

NEOLOGISMUS

AUSGABE 09/2018



Bild: Sylvain Friquet - flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Unsere akustischen Freuden für den Weg – S. 12



Bild: Florian Wehmann - pixels.com (gemeinfreiartig)

Hilfe, die Singularität kommt! – S. 4

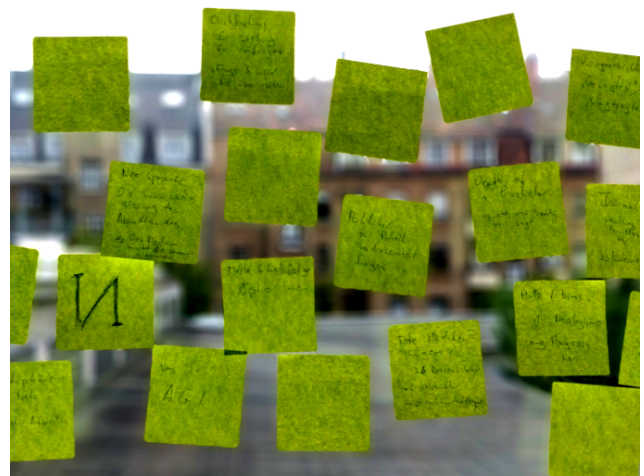


Foto: Lukas Heilmann

Ungeschriebene Artikel – S. 20

Vorwort

Allem Ende wohnt ein Zauber inne ...

Liebe Leserinnen und Leser,

vor fast genau fünfeinhalb Jahren hat die erste Ausgabe des NEOLOGISMUS das Licht der Welt erblickt. Was nur Wochen zuvor als lustige Idee auf einer Feier entstanden ist, hatte nun in Gestalt von 13 Seiten mit 5 Artikeln zum ersten Mal eine greifbare Form. Das Grundkonzept ist dabei über die Jahre immer das gleiche geblieben: eine Veröffentlichungsplattform für alle Autoren zu bieten, die sich beteiligen wollen, um ihre Gedanken, Erkenntnisse und Ergebnisse kreativer Arbeit in schriftlicher und graphischer Form zu sammeln und regelmäßig gemeinsam in Form eines schicken „Magazins“ online zu publizieren. Einzig das Layout und die Kategorien haben sich zwischenzeitlich mal geändert, um den immer zahlreicheren Artikeln mehr Platz zu bieten, sowie unser Veröffentlichungsrhythmus und die Organisation der (Gast-)Autoren.

Heute, mehr als 400 Artikel, Texte und andere Beiträge nach der Gründung, ist die Zeit für die letzte Ausgabe gekommen. Es ist ein Abschied mit schwerem Herzen, hat uns der NEOLOGISMUS über die Jahre doch sehr eng zusammengeschweißt. Doch bisweilen ist das Format ein bisschen zu sperrig für Autoren, Redaktion und Leser geworden und es scheint an der Zeit, Platz für neue Ideen und Projekte zu machen. Deswegen sehen wir auch

mit einem lachenden Auge in die Zukunft und freuen uns auf die neuen Dinge, die jetzt auf uns zukommen.

Nichtsdestotrotz möchten wir als Redaktion die letzte Möglichkeit nutzen, auch im Namen aller Autorinnen und Autoren Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, für Ihre Treue zu danken. Jedes gute Magazin ist nichts ohne seine Leserschaft, und Sie haben uns Monat für Monat, Jahr für Jahr zu immer besseren Ausgaben motiviert.

Bevor Sie jetzt hektisch zum Webbrowser Ihres Vertrauens greifen, um die 55 Ausgaben herunterzuladen: Unsere Website mit allen Artikeln bleibt natürlich weiterhin online erreichbar. Außerdem werden wir Sie auch weiterhin über die bestehenden Informationskanäle¹ informieren, sollten sich irgendwelche Neuigkeiten ergeben. Und auch falls Sie sich fragen, wo Sie in Zukunft noch Beiträge und Artikel finden, haben wir eine Antwort für Sie: Auf unserer Website www.neologismus-magazin.de befindet sich ab demnächst eine Liste mit persönlichen Websites unserer Autorinnen und Autoren, auf denen Sie teilweise die alten und potentiell bald auch neue Texte finden können.


In diesem Sinne wünschen wir viel Spaß bei der Lektüre dieser letzten Ausgabe des NEOLOGISMUS!

Mit freundlichen Grüßen

Jannik Buhr, Florian Kranhold, Jennifer Krieger, Lukas Heimann,
Marcel Hörz, Charlotte Mertz, Philipp Sander und Michael Thies

Heidelberg, Bonn, Dortmund, Karlsruhe, Freiburg, Köln, Göttingen und Aachen, der 7. Oktober 2018










¹Newsletter, Facebook und Homepage

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
1 WISSENSCHAFT UND TECHNIK	
Hilfe, die Singularität kommt!	4
2 FEUILLETON	
Tote Mädchen lügen	8
Unsere akustischen Freuden für den Weg	12
Star Wars – Der tiefe Fall eines Franchises?	14
Ayo Technology	18
3 LEBEN	
Ungeschriebene Artikel	20
<i>οἶδα οὐκ εἰδώς</i>	21
4 KREATIV	
Heimkehr nach Seriphos	23
Der Schöne und das Biest	23

Chefredakteur:
Florian Kranhold

Layout:
Tobias Gerber, Florian Kranhold,
Michael Thies
Erstellt mit L^AT_EX

Autoren dieser Ausgabe:
Lukas Heimann, Philipp Sander, Michael Thies, Florian Kranhold, Jannik Buhr, Charlotte Mertz, Jennifer Krieger, Marc Zerwas, Fabian Barthold, Ruth Grossmann, Benjamin Haake, Maria Ravvina

Redaktionsanschrift:
Florian Kranhold
Bornheimer Straße 35
53111 Bonn

Kontakt:
neologismus-magazin.de
facebook.com/neologismus.magazin
info@neologismus-magazin.de

Die gedruckten Artikel geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder. Änderungen der eingereichten Artikel behalten wir uns vor. Trotz sorgfältiger Prüfung übernehmen wir keine Haftung

für die Richtigkeit der abgedruckten Veröffentlichungen.

Der NEOLOGISMUS steht unter einer *Creative Commons*-Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0 (Namensnennung, Nichtkommerziell, Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz, creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/). Zur Verwendung enthaltener Inhalte, die nicht durch diese Lizenz abgedeckt wird, nehmen Sie bitte Kontakt zu uns auf.

Veröffentlicht am 1. Oktober 2018,
aktualisiert am 7. Oktober 2018.

WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Hilfe, die Singularität kommt!

Oder: Warum mein intelligenter Staubsaugerroboter so schnell kein Bewusstsein entwickeln und die Weltherrschaft an sich reißen wird

VON LUKAS HEIMANN



Bild: Florian Wehmann – pexels.com (gemeinfrei-artig)

Künstliche Intelligenz ist in den letzten Jahren zu einem unglaublichen Trend geworden – jedes Produkt, das etwas auf sich hält, muss jetzt irgendwie „smart“ sein und *Machine Learning* beinhalten. Das geht von Smart-TVs über digitale Assistenten bis hin zu Stromspar-Features in den neuesten Versionen von Handy-Betriebssystemen.

Und je tiefer sich die intelligente Software in unser Leben verankert, umso lauter werden die kritischen Stimmen, die vor dieser Software warnen, die wir nicht mehr verstehen. Hier soll es heute dabei um eine ganz besondere Form dieser Ängste gehen: Die Angst vor einer *Superintelligenz*,^[1] wie sie zum Beispiel vom Futuristen NICK BOSTROM beschrieben wird. Die Angst: „Künstliche Intelligenzen“

könnten schlauer sein als der Mensch und (mehr oder weniger bewusst) die Menschheit auslöschen.

Bevor wir jedoch diese Gedanken näher betrachten, möchte ich kurz erläutern, was es mit *Machine Learning*, bzw. im Deutschen *Maschinellen Lernen*, überhaupt auf sich hat.

Teil 1, in dem maschinelles Lernen kurz erklärt wird

Normalerweise werden Computer programmiert: Ein Software-Entwickler überlegt sich einen *Algorithmus*, eine Logik, auf welche Arten der Computer Eingaben verarbeiten muss, um zu bestimmten Ausgaben zu kommen. Ist die Aufgabe zum Beispiel, einen Schach-Computer zu entwickeln, so be-

stimmt der Algorithmus den exakten Ablauf, mit dem sich der optimale Zug bestimmen lässt. Ein Computer hat dabei den Vorteil, dass in in Sekundenbruchteilen alle möglichen Kombinationen virtuell ausprobieren kann – keine Chance für den Menschen. Kernaspekt also: Jemand hat sich vorher die einzelnen durchgeführten Schritte genau überlegt, sie sind verlässlich¹ und nachprüfbar.

Will man eine *lernende* Software entwickeln, funktioniert das anders. Je nach gewählten Verfahren zeigt man einem Computer einfach sehr viele Spiele zwischen guten Menschen, sodass es sich die Technik langsam aneignet, oder man lässt zwei Computer gegeneinander spielen, sodass sie aus ihren eigenen Fehlern lernen können – oder eine Mischung aus verschiedenen Tech-

¹abgesehen natürlich von Fehlern in Logik und Umsetzung

niken. Wichtig ist hier: Man weiß nicht so wirklich, warum ein Computer einen bestimmten Zug wählt. Es steht nirgends konkret, dass der gewählte Zug der beste ist; stattdessen hat der Computer irgendwie anscheinend „gelernt“, dass dieser oder jener Zug eine gute Idee sein könnte.

In vielen Stellen ist dieser Ansatz wesentlich besser, als sich konkret eine Herangehensweise für die „beste“ Lösung zu überlegen. Manche Situationen, wie zum Beispiel beim Brettspiel *Go*, sind zu komplex, um alle möglichen Ausgänge virtuell durchzuprobieren. Manche Dinge lassen sich auch schlicht nicht in einen vernünftigen Algorithmus packen – generell alles, bei dem man von „menschlicher Intuition“ spricht.

Um Maschinen lernen zu lassen, gibt es verschiedene Methoden, von denen ich drei in einer vergangenen Ausgabe des NEOLOGISMUS bereits im Detail beschrieben habe.^[2] Es gibt einfachere Methoden wie sogenannte *Entscheidungsbaume*, aktuell am vielversprechendsten scheinen jedoch die sogenannten *künstlichen neuronalen Netze*.

Die Idee dahinter ist, ein Konzept aus der Biologie nachzubauen: das Neuron, den zentralen Baustein des menschlichen Gehirns. Dabei werden natürlich ein paar Vereinfachungen gemacht. So sind die künstlichen Neuronen längst nicht so komplex verschaltet wie im menschlichen Gehirn, außerdem kann sich die grundsätzliche Anordnung der Verschaltung nicht verändern. Zudem wird eine Lern- bzw. Trainingsmethode verwendet, die mathematisch einfach umzusetzen ist und nicht unbedingt dem entspricht, was das Gehirn tut.

Trotzdem (oder vielleicht gerade deswegen) klappt das in vielen Bereichen sehr gut. In Sprach- und Schrifterkennung sind uns Maschinen inzwischen überlegen, inzwischen werden selbst automatisierte Übersetzungen mit neuronalen Netzen erstellt oder Texte auf diese Weise vorgelesen. Die Genauigkeit, mit der man Objekte in Bildern erkennen oder Stimmungen aus Texten herauslesen kann, steigt stetig. In vielen Bereichen können wir Menschen

nicht mehr mithalten.^[3]

Teil 2, in dem es um schmale und generelle Intelligenz geht

Bereits recht früh hat sich Informatikern die Frage gestellt, was künstliche Intelligenz überhaupt bedeutet. Während es in den Anfängen der Forschung um künstliche Intelligenz jedoch eher um Fragen der technischen Umsetzung ging,^[4] hat sich die Diskussion auch immer mehr philosophischen Fragen zugewandt, je größer die Erfolge waren. Eine zentrale Definition aus diesem neuen Diskurs stammt von RAY KURZWEIL, ebenfalls Futurist. Er unterscheidet zwei Arten von künstlicher Intelligenz:

Artificial Narrow Intelligence (ANI) ist künstliche Intelligenz, wie wir sie heute kennen – gut auf bestimmten Gebieten, aber nicht menschengleich.

Artificial General Intelligence (AGI, oft auch „starke KI“) beschreibt dann Software, die Intelligenz äquivalent zu der eines Menschen hat, die selbstständig Entscheidungen treffen und reflektieren kann, die ein Bewusstsein hat. War die Entwicklung von ANI noch das Ziel vergangener Dekaden, ist es nun AGI, der sich die Forschung widmen werde.^[5]

Der Gedankengang erscheint logisch: Nur wenn künstliche Intelligenz tatsächlich gleichwertig mit der menschlichen ist, können wir wirklich *alle* Probleme mit ihr lösen. Außerdem gibt uns das die Chance, die Vorgänge in unserem eigenen Gehirn besser zu verstehen. Warum es also nicht versuchen? Von der Rechenleistung her wären Computer schon soweit ...

Teil 3, in dem die Singularität kommt

Leider ist das Erschaffen einer solchen Artificial General Intelligence nicht frei von Risiken. Um das zu sehen, reicht die folgende, einfache Schlussfolgerung: Wenn Menschen eine starke künstliche Intelligenz entwickelt haben, sind sie dazu ganz

offensichtlich in der Lage. Eine menschengleiche künstliche Intelligenz ist entsprechend genauso dazu in der Lage, eine solche Intelligenz zu entwickeln, kann also quasi sofort an einer neuen, besseren Version ihrer selbst arbeiten. Diese neue Version, intelligenter als ihr Vorgänger, könnte dann ebenfalls einen besseren Nachfolger entwickeln – eine exponentielle Explosion der Intelligenz folgt. Diese neue Intelligenz nennt man dann *Superintelligenz*, die Intelligenzexplosion *technologische Singularität*.

Das oben kurz beschriebene Gedankenexperiment wird in der Regel in Form einer kleinen KI-Horrorgeschichte weiter ausgeschmückt: Ein Briefmarkensammler entwickelt eine künstliche (Super-)Intelligenz, die mit dem Internet verbunden ist und für ihn so viele Briefmarken wie möglich sammeln soll. Recht schnell stellt sich jedoch heraus, dass die Software möglicherweise nicht vorgesehene Wege geht, um das Ziel zu erreichen. Wozu Briefmarken kaufen, wenn ich die alten Besitzer überzeugen kann, mir die Briefmarken kostenlos zuzusenden? Warum sollte die Software nicht selbst eine Kette von Aktionen anstoßen, die dafür sorgen, dass mehr Briefmarken produziert werden, nur um das Ziel zu erreichen? Und irgendwann steht natürlich der Mensch im Weg, der kein ungebändigtes Interesse an endlos vielen Briefmarken hat und folglich beseitigt wird.

Ein Nebensatz aus einem Paper von Nick Bostrom^[6] wird zum Hauptinhalt eines „Papers“ von NICK HAY;^[7] die Idee wird von verschiedenen Stellen aufgegriffen und umformuliert,^[8] bis sie schließlich Teil von Videos deutscher YouTuber wird, die ihre Videos mit einem vielsagenden „... und seid achtsam“ beenden.^[9] Am besten wirft man noch ein bisschen Nano-Technologie in dieses Weltuntergangsszenario und fertig ist die als Gedankenexperiment getarnte Fabel.

Die Unausweichlichkeit dieser Entwicklung lässt sich auch noch wunderbar plausibilisieren:² So hat etwa Google zwei selbstlernende Program-

²Ich verwende hier bewusst populärwissenschaftliche Quellen, um zu verdeutlichen, wie die wissenschaftlichen Erkenntnisse dargestellt werden

me entwickelt, die in einer selbstentwickelten „Verschlüsselung“ kommunizieren können, die „so ausgeklügelt [ist], dass selbst die Google-Forscher nicht dahinter kamen, wie sie genau funktioniert.“^[10] Klingt furchtbar fortgeschritten, ist aber im Grunde nur ein Fall von *Security by Obscurity*: Die Verschlüsselung ist nur so lange „gut“, wie ihr Verfahren geheim bleibt. Wenn ich zum Beispiel alle Buchstaben um zwei Felder weiterschiebe, also statt eines As ein C verwende, sieht das zunächst auch nach einer Verschlüsselung aus – bis jemand dahinter kommt, was ich genau gemacht habe. Kein Problem also, wenn man sich die Mühe macht, das herauszufinden. Die Google-Forscher haben das jedoch nicht versucht, weil das auch gar nicht das Ziel der Forschung war – spektakulär klingt die Meldung trotzdem.

Oder ein zweites Beispiel: Forscher von Google entwickeln ein lernendes Programm, das sein Wissen von vorherigen Aufgaben auf neue Probleme übertragen kann, also quasi „lernt wie ein Mensch“.^[11] Auch hier klingt es wieder so, als würden wir kurz vor dem Durchbruch bei starker künstlicher Intelligenz stehen – bis man merkt, dass die Forscher den simpelst-möglichen Weg genommen haben und statt beim Training mit Zufall anzufangen schlicht ein bestehendes neuronales Netz mit einem kleinen Satz an biologisch inspirierten Einschränkungen weitertrainiert haben.

Und ähnliches gilt auch für die Google KI, die ihre eigene Sprache entwickelt hat,^[12] oder das Experiment von Google,³ in dem selbstlernende Systeme in eine gemeinsame simulierte Welt gesteckt wurden, um festzustellen, dass sie bei Ressourcenknappheit „gegeneinander kämpfen“^[13] – klingt bombastisch, ist aber auf den zweiten Blick auch wieder weniger spektakulär.

Teil 4, in dem die Probleme beginnen

So einfach ist das also nicht mit der Superintelligenz. Schlimmer noch, vermehrt stellen Wissenschaftler

fest, dass selbst die heutigen „einfachen“ neuronalen Netze zum Beispiel zur Bilderkennung wesentlich mehr Probleme haben als erwartet. Schon einzelne ungewöhnliche Dinge, wie ein Elefant, der in ein Foto von einem Wohnzimmer hinzugefügt wurde, können die Systeme komplett verwirren und dazu bringen, Dinge als etwas anderes oder gar nicht mehr zu erkennen.^[14]

Und das ist nur etwas, was schon ohne einen aktiven Widersacher funktioniert! Legt man es bewusst darauf an, kann man sogenannte *Adversarial Examples* konstruieren, die einen Menschen zwar nicht täuschen, neuronale Netze aber zu den absurdesten Entscheidungen führen können. Als Beispiel sei hier ein Team von MIT-Studenten genannt, die eine Schildkröte aus dem 3D-Drucker so gestaltet haben, dass sie vom Bilderkennungssystem aus verschiedenen Blickwinkeln stets für eine Schusswaffe gehalten wurde.^[15]

Wir sehen also: Wir sind weiter weg von einer Superintelligenz, als es bisweilen scheint, und haben noch nicht mal die „normale“, enge künstliche Intelligenz vernünftig im Griff. Im Großen und Ganzen gibt es auch wenig kommerzielles Interesse an einer vollen, starken künstlichen Intelligenz – wozu würde man die auch brauchen? Beispiel Google: KI ist hier im Einsatz bei Übersetzung, bei Foto-Filtern, bei Sprachausgabe, bei der Auswahl der passenden Werbung. Da wäre eine großartige Persönlichkeit der Software überflüssig und vielleicht sogar hinderlich.

Einzig digitale Assistenten und Chatbots könnten davon profitieren. Aktuell helfen hier noch Menschen, die alle möglichen Verläufe des Gesprächs von Hand modellieren müssen, und künstliche Intelligenz wird nur eingesetzt, um zu erkennen, welche der programmierten Regeln am ehesten zu dem Text passt, den der Nutzer in das Chatfeld eingegeben hat. Aber selbst hier ist es für die Betreiber der Bots eigentlich gar nicht erstrebenswert, eine echte Persönlichkeit mit eigener Meinung zu haben, wenn eigentlich nur möglichst effizient irgendwelche Kundenprobleme gelöst werden sollen.

Teil 5, in dem die Methode kritisiert wird

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass ich nicht davon überzeugt bin, dass in den nächsten 25 Jahren eine starke künstliche Intelligenz entwickelt wird, auch wenn ich glaube, dass sich Nick Bostrom und Ray Kurzweil bei dieser und ähnlichen Zahlen viele Gedanken gemacht haben. Jedoch halte ich genau diese Gedanken und die Art, wie sie aufgefasst und weiterverbreitet werden, für Panikmache. Natürlich muss Wissenschaft irgendwo ansprechend sein und mit griffigen Titeln und Thesen die Menschen mitreißen.

Aber ich glaube zutiefst, dass es dazu gar nicht nötig ist, in irgendeiner Form zu übertreiben. Wissenschaft (und aus meiner Perspektive insbesondere Informatik) *ist* spannend, und gerade ich bin der letzte, der nicht mit Begeisterung erzählt, wie cool irgendetwas ist. Und eigentlich braucht man dafür keine Weltuntergangsszenarien oder Utopien. Leider sind gerade Medien aktuell im permanenten Kampf um Relevanz, Reichweite und Werbegelder auf jeden Klick angewiesen und gehen daher lieber den einfachen Weg. Und leider sind gerade Futuristen auch eher anfällig für etwas, was ich fast als Effekthascherei bezeichnen würde. Das wissen sie sogar selber, wie Nick Bostrom beispielsweise zugeht: „I think that a lot of reasons why there has not been more serious work in this area is that academics don't want to be conflated with flaky, crackpot type of things. Futurists are a certain type.“^[16]

Auch ihre Verwendung des Gedankenexperiments als wissenschaftliche Methode wurmt mich. Grundsätzlich gibt es da ja nichts gegen einzuwenden, gerade auch in der Physik hat das Gedankenexperiment seine Relevanz. Hier jedoch wird es zu einer Fabel aufgeblasen, die nicht mehr einen Sachverhalt isoliert zu betrachten versucht, sondern eine ganze Reihe von Dingen zusammenwirft und dann Werturteile fällt. Im Idealfall wird der Text gleich „Paper“ genannt, um ihm noch einen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen,

³Warum ist es eigentlich immer Google?

wie beispielsweise hier^[17] in einer Fabel wieder von Nick Bostrom über die Notwendigkeit von Forschung, um Menschen ewiges Leben zu geben. Ich finde das Ganze bisweilen unterhaltsam, aber in erster Linie irgendwie ... plump.

Ich möchte an dieser Stelle nicht falsch verstanden werden: Sollte so etwas wie starke künstliche Intelligenz wirklich kommen (so unwahrscheinlich mir das aktuell scheint), könnte das natürlich schon ein Risiko sein. Aber man kann sich auch sinnvoll damit auseinandersetzen und die Problematik wissenschaftlich diskutieren, ohne gleich das Schicksal der Auslöschung der ganzen Menschheit daran zu hängen. Positiv kann man hier zwei Videos des YouTube-Channels *Computerphile* hervorheben, in der ROB MILES auf die Probleme eines Stop-Knopfes für künstliche Intelligenz eingeht – übrigens am konkreten Beispiel mit Hilfe eines simplen, neutralen Gedankenexperiments.^{[18][19]}

Allerdings habe ich manchmal das Gefühl, dass die Angst vor einer starken künstlichen Intelligenz den Blick von den eigentlichen Problemen lenkt: Wir verstehen die Algorithmen, die unser Leben bestimmen, jetzt schon nicht, weil sie nicht transparent sind. Ich weiß nicht, warum Google manche Suchergebnisse für mich als relevanter einstuft als andere. Oder auf welcher Basis beispielsweise die Schufa über Kreditwürdigkeit entscheidet. Wir werden auch ohne Artificial General Intelligence schon von Computern beherrscht – und das wird in der Debatte gerne

vergessen, weil sich die Futuristen, die vor AGI warnen, gleichzeitig bei den sozialen Auswirkungen und Fragen der Privatsphäre eher zurückhalten und schweigen.

Teil 6, in dem ein Fazit gezogen wird

Was also tun? Ich persönlich halte es da mit dem Standard-Nachschlagewerk für Kenntnisse und Weisheiten aller Art, dem Reiseführer *Per Anhalter durch die Galaxis*: „Don't Panic“. Denn eines ist sicher: Die Menschheit macht zwar große wissenschaftliche und technologische Fortschritte, und das in einem noch vor wenigen Jahrhunderten unvorstellbarem Tempo. Aber bis wir wirklich Software mit menschengleicher oder schlimmer übermenschlicher Superintelligenz entwickeln und sich mein intelligenter Staubsaugerroboter aufschwingt, die Weltherrschaft an sich zu reißen, wird es noch ein bisschen dauern.

[1] **Bostrom, Nick.** *Superintelligenz: Szenarien einer kommenden Revolution*, Suhrkamp 2014

[2] **Heimann, Lukas.** *Von Bäumen, Netzen und Maschinen.* NEOLOGISMUS, Juli 2017, S. 6-11

[3] <https://www.zeit.de/digital/internet/2016-10/deep-learning-ki-besser-als-menschen/komplettansicht> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[4] **Heimann, Lukas.** *Eine kurze Geschichte der künstlichen Intelligenz.* NEOLOGISMUS, Mai 2017, S. 5-6

[5] http://crnano.typepad.com/crnblog/2005/08/advanced_human_.html (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[6] <https://nickbostrom.com/ethics/ai.html>

(abgerufen am: 24. 09. 2018)

[7] <http://archive.li/Eyc48> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[8] <https://www.youtube.com/watch?v=tcdVC4e6EV4> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[9] <https://www.youtube.com/watch?v=oXtBvCGQJNE> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[10] <https://motherboard.vice.com/de/article/8q8wkv/google-ki-entwickelt-verschlueselung-die-selbst-google-nicht-versteht> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[11] <https://www.theguardian.com/global/2017/mar/14/googles-deepmind-makes-ai-program-that-can-learn-like-a-human> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[12] <https://motherboard.vice.com/de/article/mg7md8/eine-kuenstliche-intelligenz-von-google-hat-gerade-seine-eigene-sprache-erfunden> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[13] <https://www.theverge.com/2017/2/9/14558418/ai-deepmind-social-dilemma-study> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[14] <https://www.quantamagazine.org/machine-learning-confronts-the-elephant-in-the-room-20180920/> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[15] <https://www.labsix.org/physical-objects-that-fool-neural-nets/> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[16] <https://www.newyorker.com/magazine/2015/11/23/doomsday-invention-artificial-intelligence-nick-bostrom> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[17] <https://nickbostrom.com/fable/dragon.html> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[18] <https://www.youtube.com/watch?v=3TYT1QdfdsM> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

[19] <https://www.youtube.com/watch?v=9nkr1MgS-A> (abgerufen am: 24. 09. 2018)

FEUILLETON

Tote Mädchen lügen

Über die zweite Staffel der Serie „13 Reasons Why“

VON LUKAS HEIMANN



Bild: amnapolis_rose - flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Thirteen Reasons Why, bzw. in der deutschen Übersetzung „Tote Mädchen Lügen nicht“, ist ein 2007 erschienener Roman von JAY ASHER. Die Handlung des erfolgreichen Jugendbuchs dreht sich um den Selbstmord der High-School-Schülerin Hannah Baker, die vor ihrem Tod die 13 Gründe für ihr Handeln auf Audiokassetten aufgenommen und mit dem Auftrag, sie den jeweils angesprochenen Personen der Reihe nach zukommen zu lassen, in Umlauf gebracht hat. Die Leser begleiten dabei den Ich-Erzähler und Klassenkameraden Hannahs Clay Jensen, der im Verlauf des Buches die Kassetten anhört und somit nach und nach erfährt, was Hannah zugestoßen ist.

Diese erzählerische Konstruktion bietet Raum für den Spannungsbogen des Buches. Die Leser werden nicht nur langsam immer weiter in

den Strudel bis hin zur Vergewaltigung eskalierender Ereignisse gezogen, sondern haben eingangs mit Clay auch eine positive Identifikationsfigur mit ungewisser Geschichte: Es ist unklar, warum auch er die Kassetten erhalten hat, was ihn zu einem der 13 Gründe für den Selbstmord machen würde. Der Inhalt der Kassetten erzählt rückblendenartig die Geschichte um Hannah und lüftet die Geheimnisse um ihren Tod, während Clays Handlung in der Gegenwart auf das Gesagte unmittelbar (emotional) reagieren und es somit für die Leser weiter kontextualisieren kann. Die Frage, die sich dabei immer wieder stellt: Hätte man das alles früher erkennen und den Selbstmord vielleicht verhindern können?

Das Buch polarisiert seine Leser. Vielfach werden die vielschichtigen Charaktere gelobt, und dass das Buch keine schlichte Schwarz-Weiß-

Malerei der Situation betreibt, sondern stattdessen die Thematik als so komplex präsentiert, wie sie eben ist.^{[1][2]} Allerdings wird auch vor der Wirkung des Buches gewarnt: Stellt es den Selbstmord als zu heldenhaft dar und ermutigt damit eventuell weitere Jugendliche zum Suizid?^[3] Sollten Leser von den gewalttätigen Szenen klarer im Voraus gewarnt werden? Dem Erfolg des Romans tat das jedoch keinen Abbruch.

Die Serie

Knapp 10 Jahre nach seiner Veröffentlichung wurde der Roman in Form einer Mini-Serie auf Netflix verfilmt. Die Kritik am Umgang mit der behandelten Thematik entbrannte dadurch natürlich erneut, auch wenn sich die Macher mit Hinweisen auf dargestellte Gewalt und wiederholte Verweise auf Selbstmord-

Hotlines der Kritik stellen. Aus meinem ganz persönlichen Umfeld konnte ich jedoch mitnehmen, dass die Serie im Großen und Ganzen als sehr positiv aufgefasst wurde. Das liegt in weiten Teilen sicherlich an der guten handwerklichen Umsetzung – die Serie ist hochwertig produziert und die Charaktere sind gut besetzt. Es liegt aber auch in nicht weniger großem Umfang an der Umsetzung der erzählerischen Struktur des Romans in filmischer Form.

Die Erzählweise des Buches wird nämlich schnell zu einer Herausforderung bei der Verfilmung: Erzählt man die Handlung wie im Buch aus der Sicht von Clay, hat man ein recht statisches Setting, in dem man jemanden beobachtet, der sich (quasi) ein Hörbuch anhört – filmisch nicht besonders spannend, insbesondere weil auch die Abwechslung zwischen den einzelnen Folgen der Serie fehlen würde. Die mehrteilige Erzählung ist jedoch nötig, um jeden Grund für den Selbstmord in entsprechender Tiefe aufarbeiten zu können: Ein zweistündiger Film zum Beispiel hätte jeder Seite der Kassetten nur weniger als 10 Minuten einräumen können.

Eine alternative Verfilmung rein der Inhalte der Kassetten wäre allerdings auch nicht zufriedenstellend gewesen, weil die wichtige Rolle Clays sowohl im Spannungsbogen als auch bei der Kontextualisierung der Ereignisse weggefallen wäre. Gerade die stellt aber auch eine Herausforderung dar: Im Roman kann viel als innerer Monolog umgesetzt werden, im Film hat man diese Möglichkeit nicht – wenn man nicht neben dem sowieso schon notwendigen Abspielen der Kassetten als Narration Hannahs aus dem Off *noch* einen Erzähler einbauen will.

Die Serie begegnet diesen Problemen recht geschickt: Sie erzählt, wie im Roman, in erster Linie aus der Sicht von Clay. Dieser hört die Kassetten allerdings nicht gleich in einer Nacht, sondern verteilt über mehrere Tage. Das gibt nicht nur die Möglichkeit, Orte und Zeiten zu wechseln und die Serie somit abwechslungsreicher zu gestalten als immer nur Clay bei Nacht, sondern gibt ihm auch die Möglichkeit, seine im Roman in ers-

ter Linie internen Gedanken durch Interaktion mit anderen Personen, „Gründen“ auf den Kassetten, durch Handlungen offen sichtbar zu machen.

Die Handlung in der Vergangenheit wird parallel dazu in Rückblenden erzählt, wann immer Clay die Kassetten mit seinem (ausgeliehenen) Walkman hört. Dabei wird nicht einfach plump mit einem Schnitt in die Vergangenheit gesprungen, sondern der Wechsel stets in die Umgebung integriert: Clay steht in einem Schulflur, die Kamera schwenkt um eine Ecke, und hinter dieser sieht man dann die Hannah stehen, in der Rückblende. Clay fährt mit dem Fahrrad nachts zu einem Haus, es folgt ein Schwenk und man sieht ihn in der Vergangenheit als Gast auf die Party in diesem Haus gehen. Klingelnde Telefone oder Menschen, die ihn ansprechen, reißen Clay dann regelmäßig aus der von ihm vorgestellten Vergangenheit in die Gegenwart zurück. Damit die Zuschauer dabei nicht den Überblick verlieren, werden ein paar geschickte optische Marker eingesetzt: So zieht sich Clay recht schnell eine Kopfverletzung zu, die sein Rückblenden-Ich natürlich nicht hat. Hannah schneidet sich als Teil der Handlung zwischenzeitlich die Haare kürzer, was bei einer zeitlichen Einordnung der Rückblenden untereinander hilft. Der wichtigste Unterschied jedoch sind die Farben der Serie: Während die Gegenwart grau, trüb und entsättigt wirkt, ist die Vergangenheit heller und mit wärmeren, satteren Farben hinterlegt – ein wichtiger unbewusster Hinweis auf die Rückblenden und zeitgleich auch eine Verstärkung des Stimmungskontrastes „früher schön, heute schlecht“, den die Handlung erzählt.

Dass die Rückblenden auf so eine physische Weise eng an die Gegenwart gekoppelt und stets aus Sicht von Clay erzählt sind, ermöglicht außerdem eine weitere Möglichkeit für ihn, auf die Kassetten zu reagieren: Er interagiert einfach mit den Flashbacks, indem er in ihnen herumläuft oder sich andere Szenarien ausmalt. All das führt dazu, dass die Inhalte und Motive des Romans mit Mitteln

eines Films noch deutlicher herausgearbeitet werden, ohne dabei der Struktur des Romans untreu zu werden, was zu einer sehr fokussierten Erzählung über alle 13 Folgen der Serie führt.

Die übrigen Änderungen zum Roman dienen in erster Linie dazu, das Drama zu verstärken. Clay wird zum Außenseiter gemacht, es gibt einen weiteren Selbstmordversuch, die Kassetten werden veröffentlicht und ein Gerichtsverfahren gegen die Schule eingeleitet, ... Im Großen und Ganzen wird der Raum der Serie genutzt, auch andere Charaktere tiefer zu zeichnen. Oh, und durch die Einführung von Drogen und ausgedehnteren expliziten Darstellungen der im Roman nur beschriebenen Vergewaltigung bewegt sich die Serie sehr bewusst an den Grenzen des im Fernsehen Sagbaren. Natürlich geschieht das, um für Kontroversen und damit Marketing für die Serie zu sorgen, manche Rezensionen beschreiben die Serie jedoch gerade deswegen als „one of TV’s most accurate portrayals of teen life“.^[4]

Die zweite Staffel

Wahrscheinlich auf Grund des großen Erfolgs der Serie hat Netflix eine zweite Staffel produziert und ausgestrahlt. In ihr dreht sich die Handlung rund um den Gerichtsprozess der Eltern Hannahs gegen die Schule, wobei auch die Verarbeitung der Ereignisse bei den beteiligten Jugendlichen eine wichtige Rolle spielt. Die grundlegenden Motive bleiben die gleichen, allerdings mussten die Macher die Eskalation noch einmal hochdrehen, um den Tabubruch aus Staffel 1 fortzuführen. Es gibt mehr Drogensucht, mehr Vergewaltigung und krasserer Missbrauch, mehr Selbstmord- und Amokgedanken.

Außerdem musste, nach dem Ende der Audiokassetten von Hannah, die Erzählstruktur grundlegend geändert werden. Anstatt dass jede Folge eine Seite der Kassetten umfasst, wird nun jede Folge einer Zeugnisaussage vor Gericht gewidmet: Die betroffenen Jugendlichen, die in der ersten Staffel auf den Kassetten erwähnt wurden, erzählen nun vor Gericht ihre Geschichte. Das erhöht

die Komplexität der Erzählung sehr stark und macht es bisweilen schwer, ihr zu folgen: Wer spricht hier gerade zu welchem Zeitpunkt aus dem Off mit wem? Spricht gerade Bryce Walker zum Gericht über irgendwelche Vorfälle, oder spricht er zu den Zuschauern? Sind die parallel gezeigten Bilder eine Handlung, die gleichzeitig woanders stattfindet, um die Aussagen zu kontrastieren, oder sind sie eine Rückblende? Überhaupt, aus wessen Sicht sind die Rückblenden gerade erzählt? In Staffel 1 war es immer ganz klar Clays Sicht, aber jetzt? Sind es überhaupt Rückblenden oder frei erfundene Geschichten der Charaktere? Oder ist es doch, wie Clay sich die Situation auf Basis der unter Umständen frei erfundenen Schilderung der Erzähler vorstellt? Es ist nicht so, als würde man nicht irgendwann dahinterkommen, aber es ist nicht mehr so zielgerichtet, sondern komplexer und schlicht unelegant.

Dafür wird die Serie an anderer Stelle wesentlich weniger subtil, wenn alle weiblichen Charaktere plötzlich in einer Montage im Gerichtssaal direkt in die Kamera über sexuelle Übergriffe sprechen, denen sie ausgesetzt waren, egal ob das jetzt Teil der bisherigen Handlung war und irgendwann wieder relevant wird oder nicht. Ich will nicht die Botschaft kleinreden, die hier sicher zu recht vermittelt werden soll, aber solche Momente reißen mich als Zuschauer komplett aus der Handlung heraus. Die erste Staffel war wesentlich besser darin, es dem Zuschauer zu überlassen, eins und eins zusammenzuzählen, statt Dinge mehrfach wortwörtlich und ohne sinnvollen Grund direkt zu erklären.

Ganz allgemein merkt man, dass die zweite Staffel keine Romanadaption mehr ist, sondern für das Medium Film geschrieben wurde, denn sie ist wesentlich „visueller“ als ihre Vorgängerstaffel. So musste natürlich wieder ein Retro-Element eingefügt werden, das das abstrakte Element der dargestellten Vergangenheit physisch greifbar macht. Statt Kassetten sind das nun Polaroid-Bilder, die (im Vergleich mit den Kassetten erzählerisch sehr unelegant) hier und da in unregelmäßigen Abständen auf-

tauchen. Die Bilder wären in einem Text wesentlich weniger „sprechend“ gewesen, als sie das in der filmischen Umsetzung sind. Auch die vielen Gruppenumarmungen und die (offensichtlich) halluzinatorischen Gespräche des Protagonisten Clay mit der toten Hannah wären in einem Buch mit jugendlichem Ich-Erzähler wesentlich schwerer umsetzbar gewesen. „Und dann umarmten wir uns alle“ ist einfach nichts, was ein 17-Jähriger, eher verschlossener Jugendlicher so sagen würde ...

Die Intention

Was war jedoch das Ziel der zweiten Staffel der Serie? Erzählen Roman und erste Staffel noch eine geradlinige Geschichte mit einer klaren, eindeutigen Sicht auf die Ereignisse, scheint es nun darum zu gehen, dass die Wahrheit nicht nur eine Seite hat. Jeder der Charaktere erhält die Chance, seine Version der Geschichte zu erzählen, und im Großen und Ganzen stehen diese Versionen ungewertet nebeneinander. Ist in der ersten Staffel nur manchmal durchgeklungen, dass sich auch Hannah nie fehlerfrei verhalten hat, so war ihre Geschichte doch stets das, was wirklich passiert ist – zumindest für die Zuschauer. *Tote Mädchen lügen nicht*, wie der deutsche Titel schon so schön sagt. Hier ist das anders, und es geht ganz bewusst darum, wo eventuell Unwahrheiten lauern oder was ausgelassen wurde.

Dazu passt, dass auch Charaktere ganz anders gezeichnet werden. Natürlich gab es auch in der ersten Staffel vielschichtige Personen mit guten wie schlechten Eigenschaften. Aber es gab eben auch die ganz klar guten Menschen, die außer vereinzelten Selbstzweifeln stets moralische Anker waren. Jetzt gibt es die nicht mehr, und jeder Charakter hat irgendwo Dreck am Stecken. Gewaltprobleme, ständiger Rückfall in Drogensucht, Opfer vernichten Beweise von Straftaten, ... Niemand, wirklich niemand hat einen Handlungsbogen, der auch nur ansatzweise ins Gute geht. Ganz bewusst wird mit den Erwartungen der Zuschauer aus Staffel 1 gespielt und aufkeimende Hoffnung immer wieder vernichtet, wenn z. B. Szenen neu entste-

hender Freundschaft mit Amoklauf-Vorbereitungen kontrastiert werden.

Das alles ist ein ehrenhaftes Ziel und genau der Versuch, nicht einfach die erste Staffel zu kopieren, nur um an das Geld zahlender Netflix-Abonnenten zu kommen. Nur funktioniert es irgendwie nicht. Das liegt für mich in weiten Teilen an der zu komplizierten Erzählstruktur, die sich daraus ergibt, dass man das Schema aus Staffel 1 irgendwie fortführen wollte. Für viele andere Fans liegt es jedoch auch an den enttäuschten Erwartungen, dass jetzt unter dem Deckmantel der erfolgreichen ersten Staffel eine in der Stimmung ganz andere Geschichte erzählt wurde, die noch nicht einmal die Handlung sauber abschließt. Stattdessen wird noch wesentlich offener als am Ende von Staffel 1 ein Cliffhanger für die dritte, inzwischen ebenfalls in Auftrag gegebene Staffel angefügt.

Die Alternative

Hätte man es also irgendwie besser machen können, ist die Frage, die sich jetzt natürlich stellt. Und das ist eine gute Frage, die man wahrscheinlich nicht so einfach beantworten kann. Ich habe versucht, Werke zu finden, die sich bei ihrer Fortsetzung in einer ähnlichen Situation befunden haben und damit umgehen mussten.

Erstes Beispiel ist die britische Krimi-Serie *Broadchurch*. In einer kleinen Stadt im Südwesten Englands wird ein elfjähriger Junge ermordet, und die Polizei muss in der ersten Staffel den Fall aufklären. Staffel 2 befasst sich dann mit dem Gerichtsprozess und mit der emotionalen Aufarbeitung des Mordes bei den Bewohnern der Stadt. Dabei zeigt sich in der ersten Staffel bereits schnell, dass alle Charaktere etwas zu verbergen haben – das macht die Enthüllung des Mörders nicht weniger schockierend, sorgt aber dafür, dass das Konzept in kommenden Staffeln nicht geändert werden musste. Außerdem hat sich die Serie nicht durch ihre Erzählstruktur in eine Ecke treiben lassen, wie *13 Reasons Why* es hat, sondern konnte sich mit unkomplizierteren Mitteln um die Auswirkungen des Mordes

kümmern. Auf diese Weise funktionieren die folgenden beiden Staffeln, auch wenn sie in Staffel 1 nicht unbedingt angelegt wurden.

Ein ähnliches Problem wie *13 Reasons Why* gibt es (meiner Meinung nach) zum Beispiel auch bei *Star Wars – The Last Jedi*. Natürlich handelt es sich hierbei um ein vollständig anderes Genre, aber es zeigt sich: Man wollte unbedingt in der gleichen Welt und mit den gleichen Charakteren die Geschichte weitererzählen, aber dabei Dinge anders machen als in den bestehenden Episoden. Dafür wurde bewusst das gemacht, was die Zuschauer nicht erwartet haben: Charakterentwicklung verlief anders, als sie in Vorgängerfilmen angelegt schien. Handlung verlief nicht auf die Art und Weise parallel, wie man es erwartet hat. Die Ideen sind gut, man hat auch nicht das Problem einer aufrecht zu erhaltenden komplexen Erzählform, und doch fruchtet es bei den Fans des Originals irgendwie nur bedingt.

Es scheint, als ließen sich moderne Serien mit übergreifenden Handlungsbögen nur dann aufrecht erhalten, wenn fundamentale Erwartungshaltungen nicht gebrochen werden und die übergreifende Handlung entweder nicht zu groß (wie bei vielen Sitcoms oder zum Beispiel dem *Tatort*) oder bereits ganz zu Anfang in ihrer groben Richtung angelegt ist (wie etwa bei *House of Cards*).

Und vielleicht hat es ja einen guten Grund, dass in der Wirklichkeit basierte Jugendbücher wie *Tote Mädchen lügen nicht* keine Fortsetzungen haben. JOHN GREEN, wie Jay Asher Autor Jugendbüchern, hat einmal erzählt, was er nach der Verfilmung seines Romans *Das Schicksaal ist ein mieser Verräter* erlebt hat. Das Buch erzählt die Geschichte zweier krebskranker Jugendlicher mit durchaus tragischem Ende, und trotzdem kam aus Hollywood der Vorschlag, doch eine Fortsetzung zu schreiben, inklusive konkreter Ideen, wie das gehen könnte.^[5] Letztendlich hat er abgelehnt – ich glaube, das war die einzig sinnvolle Entscheidung.

Die Schlussfolgerung

Was wünsche ich mir also für *13 Reasons Why*? Definitiv keine dritte Staffel. Man hätte ohne Probleme einfach schon nach den ersten dreizehn Folgen aufhören können und hätte eine gute Geschichte mit zufriedenstellendem Ende erzählt. Mit dem Cliffhanger am Ende von Staffel 2 gibt es jetzt leider keinen Ausweg mehr als dann doch noch weiterzumachen. Aber ich hoffe, sie finden danach einen Weg, die Erzählung abzuschließen.

Ganz allgemein glaube ich nämlich, dass Mini-Serien eigentlich ein perfektes Format sind, wenn es um Roman-Verfilmungen geht. Es gibt

mehr Zeit für Charakterzeichnung, mehr Zeit für tiefergehende Geschichten, mehr Zeit, alle Motive des Original-Textes angemessen einzubringen, mehr Platz auch für sperrigere Erzählstrukturen, wie zum Beispiel die großartige Umsetzung der Kassetten in der ersten Staffel.

Aber wichtig ist, dass man dann auch weiß, wann Schluss ist. Vielleicht müssen die Macher von Serien nur lernen, dass das, was Skye zum Abschied an Clay sagt, auch für die Beziehung von Zuschauern zu Serien gilt: „I can love you and still let you go.“

-
- [1] <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/themen/ein-jugendroman-sorgt-fuer-aufsehen-was-treibt-junge-maedchen-in-den-tod-1921486.html> (abgerufen am: 23. 09. 2018)
 - [2] <https://www.krimi-couch.de/krimis/jay-asher-tote-maedchen-luegen-nicht.html> (abgerufen am: 23. 09. 2018)
 - [3] <https://www.nasponline.org/resources-and-publications/resources/school-safety-and-crisis/preventing-youth-suicide/13-reasons-why-netflix-series-considerations-for-educators/13-reasons-why-netflix-series-considerations-for-educators> (abgerufen am: 23. 09. 2018)
 - [4] <http://www.vulture.com/2017/03/thirteen-reasons-why-book-vs-the-show.html> (abgerufen am: 23. 09. 2018)
 - [5] https://youtu.be/cY_21H7cn50?t=32s (abgerufen am: 23. 09. 2018)



Unsere akustischen Freuden für den Weg



Mit dem Ende des NEOLOGISMUS ist für uns in der Redaktion ein emotionaler Abschied verbunden – von diesem wunderbaren Medium, den vielen entstandenen Ausgaben und irgendwie auch von Ihnen, unserer Leserschaft. Nichtsdestotrotz möchten wir Sie natürlich nicht einfach so gehen lassen, und geben Ihnen daher hier noch ein paar letzte akustische Freuden mit auf den Weg. Ob Musik, Podcasts oder Hörbücher – was wir gehört haben, kann wie in den bisherigen „akustischen Freuden“ sehr weit gefasst sein. Wir hoffen, Sie entdecken auch eine Perle für sich.

VON LUKAS HEIMANN

Talking to Turtles ist eine Band, mit der ich seit ein paar Jahren eine On-Off-Beziehung pflege: Alle paar Monate schneie ich mit einer YouTube-Suche bei ihnen vorbei, und sie sind genau so da, wie ich sie das letzte Mal verlassen habe. Ich habe keine Ahnung, wer die beiden Musiker hinter dem deutschen Künstler-Duo sind, deren neuester von insgesamt gefühlt weniger als zwanzig Songs schon drei Jahre alt ist und deren Website zum letzten Mal Anfang 2016 aktualisiert wurde. Und eigentlich muss ich das auch gar nicht wissen, um mich in dem unglaublichen Fernweh zu verlieren, das ihre Lieder ausstrahlen.

Der bekannteste Titel und wahrscheinlich der beste Einstieg ist „Passenger Seat“ über den Aufbruch auf eine Reise ins Unbekannte, über Erinnerungen und Heimweh. Alle anderen Lieder der Band sind auf jeden Fall auch eine entspannte musikalische Begleitung für die ersten herbstlichen Tage.

(LINK: youtu.be/zu4kSiEzGxA)

VON PHILIPP SANDER

Die *Comedian Harmonists* waren ein deutsches Gesangsquintett mit Klavier in den späten 20er und frühen 30er Jahren. Ihren durch die Nationalsozialisten erzwungenen Abschied – die drei jüdischen Mitglieder mussten in die USA auswandern – besangen sie in dem Lied „Der alte Cowboy“, zu finden z. B. auf YouTube.

(LINK: youtu.be/feN4bLHFmW0)

Mit einem Abschied für immer hat man es auch am Ende des dritten Aktes aus Richard Wagners *Die Walküre* zu tun. Hier muss sich der Gott Wotan an seine eigenen Regeln halten und deshalb seine geliebte Tochter verbannen. Als akustische Einzelfreude taugt diese Szene vielleicht nur begrenzt, aber jemandem, der gerade zufällig 15 Stunden Zeit hat, ist *Der Ring des Nibelungen* auch durchaus in seiner Vollständigkeit zu empfehlen, z. B. in der Aufnahme von GEORGE SOLTI und den *Wiener Philharmonikern*.

(LINK ZU SPOTIFY)

VON MICHAEL THIES

DOROTHEA (DOTA) KEHR ist studierte Medizinerin aus Berlin und tritt seit 2003 unter dem Namen „Kleingeldprinzessin“ als Liedermacherin auf; später in Begleitung ihrer Band auch als „Dota und die Stadtpiraten“ oder einfach nur „Dota“. Inzwischen wurden diverse Studio- und Live-Alben der Band veröffentlicht. Ich selbst bin durch eine Empfehlung des Klavierkabarettisten BODO WARTKE auf seiner Facebook-Seite vor zwei Jahren auf Dota aufmerksam geworden.

An dieser Stelle möchte ich ein älteres, aber sehr schönes Stück empfehlen, das zuletzt 2013 auf dem Album *Wo soll ich suchen* und dem Live-Album *Überall Konfetti* erschienen ist: „Hoch oben“. Auch wenn mich das Thema – sofern meine persönliche Interpretation des Textes zutrifft – nicht direkt betrifft, passt es doch zu unserem Abschied. Dabei mag ich die Tiefe des Textes und das Spiel mit Melancholie und Hoffnungsfülle, das sich auch musikalisch widerspiegelt.

(LINK: youtu.be/-R6hc6mwB1k)

VON FLORIAN KRANHOLD

Ich habe in meinem vergangenen Urlaub HUGO DISTLERS Chorkompositionen wieder für mich entdeckt. Vor allem seine Vertonung des Mörrike-Liederbuchs von 1939 hat mich sehr bewegt. Um einen ersten Eindruck zu bekommen, empfehle ich den Vorspruch, der die Musik als das Reine besingt, das bestehen bleibt, selbst wenn wie „in der letzten Zeit“ auf der Erde alles vergeht – was natürlich eingebettet in Distlers Zeit eine zusätzliche Düsterei bekommt. Die distler-typische Harmonik, die spezielle Rhythmik und die picardischen Terzen verleihen diesem Vorspruch eine ergreifende Dramatik. Eine Aufnahme des *Berlin Vocal Ensembles* gibt es auf YouTube.

(LINK: youtu.be/EKaDGu_0Q7I)

Ferner habe ich neulich in meinen Progressive-Rock-Alben der 70er Jahre gestöbert und das Album *Tarkus* von *Emerson, Lake & Palmer* wiederentdeckt. Hierauf findet sich das Stück *The Only Way (Hymn)*, was nahtlos an seinen Nachfolger *Infinite Space (Conclusion)* anknüpft. Auch wenn *The Only Way* textlich recht platt ist (ein banales Plädoyer für den Atheismus), ist es musikalisch höchst spannend: Es werden Teile von Bachs Toccata und Fuge in F-Dur (BWV 540) und seinem Präludium Nr. 6 in d-Moll aus dem Wohltemperierten Klavier (BWV 851) verschränkt und schließlich in einer an Jacques Loussier erinnernden Weise modern dargeboten. Wer sich hierfür interessiert, dem empfehle ich allerdings ohnehin wärmstens das gesamte Album.

(LINK ZU SPOTIFY)

VON JENNIFER KRIEGER

Ugress, zu deutsch „Unkraut“, ist ein norwegisches Elektronikprojekt unter der Leitung von GISLE MARTENS MEYER, welches seit dem Jahre 2000 existiert und seitdem fünf Alben hervorgebracht hat. Meine direkte Empfehlung soll dem Track *Undead Funeral March* des Albums *Luftslott*, deutsch Luftschloss, gelten. Es klingt ungefähr so, wie ich mir einen fröhlichen Abgang einer Artistengruppe, die aus Skeletten, Zombies und weiteren Untoten besteht, vorstelle. Verrückt, absurd, mit einem Augenzwinkern, nicht besonders tiefgründig. Leichte Wegmusik.

(LINK: youtu.be/UdTOzf4R4Z0)

VON JANNIK BUHR

Am 6. Juli 2017 postet der offizielle twitter-Account von *twenty one pilots* ein rot eingefärbtes Konzertbild, zugeschnitten, mit schwarzem Rand in Form eines Auges. Darüber in Spiegelschrift eine Textzeile aus dem Lied *Polarize*:

*You'll have to come and
find me.*

Im Laufe dieses und des darauffolgenden Tages folgen weitere Bilder mit Lyrics, hinter denen sich das abgebildete Auge langsam schließt. Bis schließlich am 7. Juli 2017 um 4:03 Uhr CEST nur noch die letzte Textzeile des Liedes *Car Radio* auf dunklem, leicht zerkratztem Hintergrund zu sehen ist. Wie eine stehengebliebene Schallplatte stand dort nun:

*And now I just sit in si-
lence.*

Dies markierte das Ende der *Blurryface*-Era und zugleich den Beginn einer einjährigen Funkstile. Nun aber, fast exakt ein Jahr später, ist *twenty one pilots* zurück. Am 5. Oktober 2018 erscheint ihr neues Album *Trench* und die Fans sind mehr als bereit. Kurz zuvor war bereits eine geheime Internetseite mit Tagebucheinträgen, versteckten Rätseln und Teasern aufgetaucht, [zu sehen hier](#). Die bisher erschienenen Lieder des neuen Albums erschaffen in ihren Musikvideos nicht nur eine eigene Welt mit tiefen Interpretationsmöglichkeiten, sondern enthalten auch viele Referenzen auf alte Lieder. In diesem Sinne: EAST IS UP.

(LINK: youtu.be/hMAPyGoqQVw)

VON CHARLOTTE MERTZ

Die Band *We Lost The Sea* beschreibt sich selbst als "a cinematic instrumental band from Sydney, Australia". In ihrem Album *Departure Songs* beschäftigen die Musiker sich, wie der Name vermuten lässt, mit Abschied. Die einzelnen Lieder bilden den Soundtrack tragischer und zutiefst emotionaler Geschichten – so auch der Song *The Last Dive of David Shaw*. Der Taucher David Shaw verunglückte tödlich, als er versuchte, den Körper des 10 Jahre zuvor verstorbenen Tauchers Deon Dreyer zu bergen. Die Musik nimmt die Hörer mit in eine Unterwasserwelt und man taucht ein in eine Welle aus Gefühlen.

(LINK: youtu.be/N4yEo-TXfBQ)

Wenn ich bei Abschied jedoch an eine Art Reise denke, so fällt mir der Song *Trains* von *Porcupine Tree* ein. Das Lied ist für mich gefüllt mit Sehnsüchten, Fernweh und Trauer. Es gibt einen Zug in der Ferne, der auf den Schienen entlangfährt. Ich bleibe zurück, alles andere vergeht oder bewegt sich weiter. Es bleibt ein Bedauern und die Erinnerungen an das, was mal war.

(LINK: youtu.be/0UHwKfhwjSk)

*Always the summers are
slipping away. Find me
a way for making it stay.*

Beide Lieder sind sehr rückgewandt und eignen sich daher dafür, auf dem Weg in die Zukunft nochmal in den Rückspiegel zu schauen.

Für eine weitere Empfehlung möchte ich mir erlauben, die Stimmung und das Genre zu wechseln. Bei dieser handelt es sich um *Calm After the Storm* der niederländischen Band *The Common Linnets*. Die Gruppe trat im Jahre 2014 mit diesem emotionalen Song im Jahre 2014 für die Niederlande beim *Eurovision Song Contest* an und belegte den zweiten Platz – ich kenne es allerdings aus einer Empfehlung von einem Freund, welcher es mir mit auf eine Reise gab, wodurch es für mich unwiederrufbar mit „auf den Weg machen“ verknüpft ist, obwohl nach meiner Interpretation die gemeinsame Reise für das lyrische Ich bereits beendet ist.

(LINK: youtu.be/hkrF8uC92O4)

Star Wars – Der tiefe Fall eines Franchises?

Eine kleine Analyse der aktuellen Situation

VON MARC ZERWAS



Bild: Dick Thomas Johnson - flickr.com (CC BY 2.0)

Am 14. Dezember des letzten Jahres fand ich mich zum dritten Mal in Folge in einer illustren Runde netter Menschen in der Premiere eines *Star Wars*-Filmes. Voller Vorfreude erwarteten wir mit *The Last Jedi* das achte Kapitel der Kernreihe, nachdem *The Force Awakens* sehr solide, jedoch etwas überraschungsarm war. Als wir den Kinosaal verließen, war die Stimmung ziemlich gut. Einige, darunter meine Wenigkeit, waren sehr begeistert, während andere zumindest ziemlich zufrieden waren. Ich war sehr positiv gestimmt und optimistisch bezüglich der weiteren Entwicklung des Franchises.

Doch dann schaute ich am Folgetag in dieses Internet hinein und fand etliche kritische Stimmen. Disney habe das gesamte Franchise in diesen 152 Minuten ruiniert und den Charakter *Luke Skywalker* bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Das Maß an konstruktiver Kritik war eher gering, während Fassungslosigkeit und

Wut gegenüber dem neuesten Spross der Reihe die sozialen Netzwerke dominierten. Von einem kleinen, aber sehr lautstarken Teil der Kinobesucher war regelrechter Hass zu spüren. Speziell Regisseur RIAN JOHNSON und Produzentin KATHLEEN KENNEDY hätten ihre gesamte Kindheit ruiniert, das schlimmste Werk der Filmgeschichte produziert und das gesamte Franchise in den Orkus gejagt. Ich möchte an dieser Stelle keine umfassende Kritik über den Film schreiben, dies wäre ein äußerst umfangreiches Unterfangen. Allerdings hat mir persönlich der Film extrem gut gefallen. Zwar sehe ich einige der oft genannten Schwächen durchaus, halte diese jedoch in Relation zu den einzigartigen Stärken innerhalb der Reihe für eher vernachlässigbar. Tatsächlich halte ich *The Last Jedi* für einen der besseren Ableger der Reihe.

Spulen wir ein paar Monate vor: *Solo – A Star Wars Story* erscheint und scheitert dramatisch an den Ki-

nokassen. Witzigerweise erhielt der Film von den wenigen, die ihn sahen, durchaus positive Reaktionen, wohingegen harsche Kritik kaum zu finden ist. Dennoch schaffte der Film es nicht einmal, seine massiven Produktionskosten einzuspielen, und dann kommen dazu noch einmal exorbitante Marketingkosten, welche gerne einmal die Gesamtkosten verdoppeln. In einer Panikreaktion berichtete Disney, dass einige Filmprojekte daraufhin gestrichen worden seien, doch welche Filme nun in Produktion sind und welche nicht, darüber schweigt der Konzern. Die Fans sind gespalten. Einige sind nach wie vor über den aktuellen Kurs erzürnt und wünschen sich radikale Änderungen. Andere hingegen sind besorgt, dass wegen einiger kritischer Stimmen nun die kreativen Möglichkeiten eingeschränkt werden könnten, da man diese Gruppe zufriedenstellen wolle. Und zu guter Letzt sehen wir die große Masse an Fans und Gelegenheitszuschauern – teil-

weise aufgrund von Übersättigung des Marktes – mehr und mehr das Interesse an *Star Wars* verlieren.

Um diesem Trend vernünftig entgegenzuwirken, müssen wir zunächst vernünftig analysieren, was genau schief gelaufen ist. LUKAS HEIMANN bot vor einiger Zeit im NEOLOGISMUS 01/2018 die These an, dass es grundsätzlich nur schwierig möglich sei, in einem größeren Franchise Innovationen darzubieten.^[1] Dem würde ich jedoch stark widersprechen: Wenn wir uns zum Beispiel mit *James Bond* – dem am längsten laufenden Franchise – beschäftigen, so stellen wir fest, dass sich gerade *Casino Royale* von 2006 besonderer Beliebtheit erfreut, eben weil der Film so ziemlich alle Regeln gebrochen hat. Das *Alien*-Franchise baut sogar darauf auf, dass jeder Ableger in einem anderen Genre spielt, während *Der Pate – Teil II* seine Handlungsstruktur auf bis zu diesem Zeitpunkt nie dagewesene Art und Weise präsentierte. Die Liste an Gegenbeispielen ist lang und es fiel mir im Vorfeld dieses Artikels tatsächlich schwerer, Filmreihen zu finden, welche Lukas' These unterstützen. Auch in anderen Medien finden sich sehr viele Beispiele, wie große Ausreißer in länger existierenden Reihen teilweise am meisten begeistern können. Gerade wenn sich Filmschaffende über eine konkrete Erwartungshaltung bewusst sind, ist es eventuell leichter, den Zuschauer zu überraschen und ihm so ein interessanteres Erlebnis zu bieten.

Warum konnte dies im Falle von *The Last Jedi* bei vielen Zuschauern anscheinend nicht gelingen? Ich glaube, dass hier wie so oft mehrere Aspekte den Misserfolg begünstigt haben: Zunächst finden wir das Problem vor, dass *Star Wars* eine besondere Erwartungshaltung genießt, denn sämtliche Filme erschienen zwischen 1977 und 1983 sowie zwischen 1999 und 2005. Es gibt also sehr lange Phasen, in denen keine Filme erschienen sind. Durch diese Pausen entwickelte sich eine bizarre Nostalgie um diese Werke, denn für sich genommen strahlten die Filme eine große Innovationsfreude aus. Es handelt sich also um stark nostalgisch betrachtete Filme, die zu ihrer Zeit je-

doch sehr wegweisend waren und die Filmlandschaft massiv verändert haben. Wie bedient nun also ein neuer Ableger beide Interessen? Fokussiert er sich zu sehr auf Innovationen und bemüht sich um Kreativität, verliert er Traditionalisten – und umgekehrt würde die Reihe auch einen Teil ihrer DNA verlieren. Faktisch wollte man zunächst die Nostalgie der Fans ansprechen und lieferte einen sehr sicheren siebten Teil ab. *Rogue One* erzählte ein Jahr später die Vorgeschichte zum ersten *Star Wars*-Film und begeisterte die Zuschauer mit zahlreichen kleinen Verbeugungen vor dem großen Klassiker. Doch mit diesen leichter verdaulichen Werken wiegte man den Zuschauer in einer falschen Sicherheit, um ihn dann mit der 180-Grad-Wende zu überraschen, die *The Last Jedi* zweifelsohne war. Statt die Emotionen der Fans geschickt zu manipulieren, wie es *Marvel* recht clever zu tun vermag, stieß man auf diese Weise viele ziemlich plump vor dem Kopf. Es ist im Wesentlichen unmöglich, die genannten konträren Emotionen zu bedienen, die sich zu *Star Wars* über die Dekaden aufgebaut haben, doch für einen Großteil der Fans wäre eine gewisse Konsistenz und eine halbwegs vernünftige Kommunikation wünschenswert gewesen.

Letzteres ist anscheinend ein grundsätzliches Problem des Konzerns mit der Maus: Wenn man Fans mehrerer Generationen abholen will, sollte man klar definieren, wie das Franchise in Zukunft aussehen soll, und dabei keine roten Linien überschreiten. Am besten geht man hier schrittweise vor und kündigt nur das an, was man umsetzen kann. So kann man sich auf Wichtiges fokussieren und die Fans wissen sehr konkret, was sie in der nahen Zukunft erwartet. Stattdessen kündigte man munter Filme und Serien an. Stolz sechs Filme wurden einige Monate nach der Übernahme angekündigt und sollten in kurzer Zeit erscheinen. Kurz vor dem Release von *The Last Jedi* war zudem noch eine Filmreihe von den *Game of Thrones*-Autoren geplant, Rian Johnson durfte auch an einer Reihe arbeiten. JON FAVREAU (*Iron Man*) plante eine Realserie, und es gab noch wei-

tere Serien und Filmplanungen. Einige werden nun wohl nicht mehr das Licht der Welt erblicken und die bereits Erschienenen erlebten teilweise eine holprige Produktion. *The Force Awakens* sollte erst auf Ideen von GEORGE LUCAS basieren und MICHAEL ARNDT sollte das Drehbuch verfassen. Nach einiger Zeit wurde rotiert und ohne besonderen Kommentar hieß es plötzlich, dass J. J. ABRAMS dafür verantwortlich sein solle, der von Grund auf neu anfangen sollte. Es schien eine Entscheidung gewesen zu sein, die mehr aus Zeitnot denn aus kreativer Genialität getroffen wurde, denn der folgende Drehbuchentwurf stand dann binnen kürzester Zeit. *Rogue One*: Disney wollte einen Kriegsfilm, erkannte jedoch kurz vor Fertigstellung, dass dies vielleicht doch etwas zu mutig gewesen wäre – so wurden 40 Minuten ohne besondere Beteiligung des eigentlichen Regisseurs neu gedreht und ersetzt. Der Komponist musste schließlich aus Zeitgründen abspringen und man fand mit *Michael Giacchino* eine nette, aber nicht überragende Alternative. Bei *Solo* feuerte man sogar beide Regisseure kurz vor der Fertigstellung und drehte fast den gesamten Film neu.

Es ist vollkommen in Ordnung, Personalwechsel während einer Filmproduktion durchzuführen, doch Disney scheint offensichtlich gänzlich planlos an die Sache herangegangen zu sein und schaffte es weder, ein professionelles Auftreten zu wahren, noch, sich eine klare kreative Richtung zu geben.

Es war in der Vergangenheit kein Plan zu erkennen, dem die Trilogie folgen soll. Das Konzept scheint zu sein, dass jeder Regisseur volle kreative Freiheit genießt, aber man niemanden hat, der eine klare grundlegende Richtung vorgibt. Ich bin ja sehr dafür, einem Regisseur viele Freiheiten einzuräumen und ihn an allen Aspekten der Handlung zu beteiligen, doch muss es bei einer Trilogie doch eine Idee geben, was man eigentlich erzählen will! Das ist der Kernaspekt, dessentwegen *The Last Jedi* sich sehr anders anfühlt, als *The Force Awakens*. Bevor die erste Klappe von Episode 7 gefallen war, hätte man eindeutig festle-

gen sollen, wer Snoke, wer Rey und was eigentlich der Stand der Galaxis ist. Denn *The Force Awakens* konnte nun munter all diese Fragen stellen, anstatt selbst ein solches Fundament aufzubauen, während *The Last Jedi* nun die Handlung voranbringen sollte und dabei gleichzeitig den Job des ersten Teils einer Trilogie mit Einschränkungen erfüllen musste. Dass das Ergebnis nicht jeden zufrieden stellen würde, war dabei schon fast klar.

Konnte ich den bisherigen Argumenten weitgehend zustimmen, so ist ein weiterer Punkt mit einer gewissen Vorsicht zu besprechen: Mit Ausnahme von eindeutigen Referenzen zum Naziregime oder zum alten Römischen Reich war *Star Wars* vordergründig nicht sonderlich politisch und kommentierte in der Vergangenheit aktuelle gesellschaftliche Debatten kaum. Nicht umsonst ist *Star Wars* ein Paradebeispiel für Eskapismus. Nun findet man beispielsweise in *Solo* sehr prominent den Droiden *L3-37*, der sich massiv und mit beachtlicher Screenzeit für Droidenrechte in der Galaxis einsetzen will. Ob dies ein Statement zur Künstlichen Intelligenz oder eine Allegorie auf andere Gleichberechtigungsdiskussionen sein soll, darf jeder selbst entscheiden, doch ich kann verstehen, dass es für einige die Stimmung in einem sonst ziemlich zeitlosen Film bricht. Darüber hinaus wirken diese Abschnitte nicht sehr passend zum Rest des Filmes. Ich habe den Film nach dem Kinobesuch leider nicht mehr gesehen, da die Blu-ray-Ausgabe erst am Tag des Redaktionsschlusses erscheint, doch aus meiner Erinnerung heraus fand ich diese Szenen nicht geschickt in die Handlung eingewoben. Auch solche Statements, dass Lando nun pansexuell sein solle, beruhigen nicht unbedingt eine so schon viel zu hitzig geführte Debatte. Man findet mehrere solcher an gesellschaftliche Debatten anknüpfenden Kommentare unter anderem auch in den Büchern, Comics und weiteren Statements seit der Übernahme der Marke im Jahr 2013. Man kann natürlich die These aufstellen, dass es sich aufgrund der Popularität des Franchises anbietet, solche Kommentare zu äußern, und

grundsätzlich stimme ich dem auch zu; doch wenn man sich dazu entschließt, politische oder gesellschaftliche Statements zu setzen, so sollte man zunächst prüfen, ob diese in die Handlung passen oder ob sie darunter leidet. Abschließend sollte man dann diese auch intelligenter umsetzen, als es in manchen Beispielen geschehen ist – denn am Ende sollte doch die Geschichte an sich überzeugen.

Tatsächlich krankte *The Last Jedi* für viele besonders an diesem Aspekt. Viele fanden die Geschichte nicht sehr schlüssig und voller Logiklücken. Der Film ließ aus Sicht vieler die gewohnte *Star Wars*-Atmosphäre vermissen. Vieles jedoch resultiert aus einer interessanten Eigendynamik: Ist man nicht ganz begeistert von einem Film, fallen einem Kritikpunkte viel stärker auf, als wenn einen der Film grundsätzlich hat überzeugen können. Diesen Effekt beobachte ich auch bei mir selbst oft. Das überzeugendste Argument der Kritiker betrifft jedoch *Luke*, den man laut Ansicht vieler in seiner Darstellung massiv verhunzt hat. Der *Luke* aus der alten Trilogie hätte vieles nicht getan, was ihn heute als Charakter zu definieren scheint. Das ist grundsätzlich richtig; auch *MARK HAMILL* selbst hat dies mehrfach geäußert. Tatsächlich steht und fällt der Film in weiten Teilen mit exakt diesem Aspekt. Das Problem ist, dass der Film den Wandel von *Luke* nur in sehr spärlichen Rückblenden erzählt, und das ist für viele nicht ausreichend. Es fühlt sich so an, als fehle mindestens ein ganzer Film, der *Lukes* Werdegang zwischen Episode 6 und 8 zentral beleuchtet. Ließe man den Zuschauer miterleben, was *Luke* durchlitten hat, so könnte sein Auftritt in *The Last Jedi* wesentlich mehr Menschen überzeugen. Ich persönlich kann diesen Handlungsstrang akzeptieren, ohne dass ich ihn gesehen habe, und deswegen funktioniert der Charakter für mich sehr gut. Allerdings ist es nur schwer begreiflich, wie so ein Kardinalfehler entstehen konnte. Und da sehe ich nicht die Schuld bei *Rian Johnson*, sondern bei der übergeordneten Planung. Auf andere Kleinigkeiten möchte ich nur ungern ein-

gehen. Die Nebenhandlung auf dem *Canto Bight* beispielsweise sei für viele angeblich das entscheidende Element, welches den Film komplett ruiniere, dabei finden keine 11 von 152 Minuten auf diesem Planeten statt.

Viele der bisherigen Argumente konzentrierten sich auf Detailfragen sowie solche ungünstiger Kommunikation. Der wichtigste und vielleicht offensichtlichste Aspekt soll jedoch nicht unerwähnt bleiben: Wer sich diesen aberwitzigen Rhythmus überlegt hat (*Disneychef BOB IGER*), in dem die Filme erscheinen sollen, muss ein richtiger Fuchs gewesen sein. Zur Erinnerung: In den beiden vergangenen Trilogien gab es zwischen den Filmen jeweils eine dreijährige Pause. So blieb jeder neue Film ein kleines Event. Man konnte wunderbar die Erwartungshaltung für jeden Film aufbauen und hatte selbst hinreichend Zeit, ein Werk dieser Größe angemessen auf die Leinwand zu bringen. Gegenwärtig ist bei den normalen Kinozuschauern eine spürbare Müdigkeit gegenüber dem Franchise spürbar und die Kontroversen der letzten Monate sorgten nicht wirklich dafür, dass das Interesse wieder massiv anwächst. Auch die obskuren Hardcorefans (worunter ich mich auch ein wenig zähle) sind mit dem Veröffentlichungsturnus nicht zufrieden. Monate vor einem neuen Film trudeln neue Romane ein, die Geschichten um diesen Film erzählen, sich aber natürlich zurückhalten müssen, um nicht zu viel zu verraten, und sobald der Film erschienen ist, muss man sich schon langsam auf den nächsten vorbereiten. Für mein Empfinden geht das alles viel zu schnell. Die Krönung war dabei tatsächlich erneut *The Last Jedi*. Neben der netten Romanadaption gab es stolze zwei Werke zu *Phasma*, die eine ganze Szene im neusten Film spendiert bekommen hatte. Sowohl Roman als auch Comic zählen dabei nicht unbedingt zu den Glanzlichtern der *Star Wars*-Literatur. Auch die Kurzgeschichtensammlung *Canto Bight* war zwar theoretisch nett, aber wirkte hektisch produziert. Wenige Monate später erschienen dann einige Geschichten zu *Solo* und es kam nichts mehr zum letzten Film. Spannendes

zu den Ereignissen des Vorgängerfilmes, der Resistance, Maz Kanata, Snoke sowie sonstige Kapitel, die als abgehakt gelten, wurden nicht weiter bearbeitet.

Glücklicherweise hat Bob Iger letzte Woche in einem Interview mit dem *Hollywood Reporter* eingelenkt und die Veröffentlichungspolitik auf seine Kappe genommen. Darüber hinaus kündigte er an, dass das Tempo von nun an auf ein vernünftiges Maß heruntergeschraubt werden solle. Dies könnte tatsächlich eine Trendwende sein, denn nach Abschluss der Trilogie im Dezember 2019 steht man vor der Entscheidung, wie man weitermachen möchte. Zukünftige Serien und Filme befinden sich wie oben beschrieben gerade in der Planungsphase, und diese neu gefundene Einsicht könnte tatsächlich zu einer durchdachteren Strategie bei diesen Werken führen.

Denn die Ressourcen und Talente sind durchaus vorhanden. DAVE FILONI, der Kopf hinter *The Clone Wars* und *Rebels* und enger Vertrauter von Lucas, realisiert eine weitere Animationsserie und *The Clone Wars*, welches *Star Wars* von 2008 bis 2013 am Leben gehalten hat, erhält neue Folgen. Und trotz einer etwas fragwürdigen vierten Staffel von *Rebels* schafft Filoni es noch am besten, besonders jüngere Fans zu begeistern, ohne die alte Garde zu vergraulen. Auch in der Storygroup sitzen mit PABLO HIDALGO, KIRI HART und LELAND CHEE kluge Köpfe, die das Wissen und die Experti-

se haben, um klare Schranken und Richtlinien aufzuzeigen. Und auch an der Buchfront gab es für jedes fragwürdige *Phasma* oder *Aftermath* ein fantastisches *Bloodline* oder *Lost Stars* – beides Romane, die so ziemlich das Beste sind, was man in den letzten Jahrzehnten unter dem *Star Wars*-Logo lesen durfte.

Das Potential ist also zweifellos da. Alles, was fehlt, ist eine klare Strategie, wie man in Zukunft vorgehen möchte; und dann könnten wir tatsächlich im *Star Wars*-Universum wieder fröhlicheren Zeiten entgegenblicken.

Leider werden wir dies jedoch nicht mehr durch den ÆEOLOGISMUS begleiten können, da dies die letzte Ausgabe der Zeitschrift ist. Deswegen möchte ich noch kurz ein paar Worte des Dankes loswerden: Ich erinnere mich noch gut, wie wir zur Gründung im Keller unseres wertigen Chefredakteurs saßen und munter Rubriken, den Namen des Blattes, das Logo und viele andere Kleinigkeiten diskutierten. Von da an fanden viele interessante und sehr unterschiedliche Artikel Monat für Monat den Weg in die Zeitschrift. Da ist zunächst einmal der Dank an jeden Mitautor angebracht, der mitgeholfen hat, den ÆEOLOGISMUS über die Jahre hinweg zu prägen und zu gestalten. Nach einiger Zeit professionalisierte sich unser Arbeitsablauf etwas und ich entschied, mich rein aufs Schreiben zu konzentrieren, während unsere Redaktion sich darüber hinaus um die Gestaltung

und die Veröffentlichung sowie um das Korrekturlesen kümmerte. Insbesondere für letztgenannten Aspekt bin ich jeder dieser illustren Persönlichkeiten zu Dank verpflichtet, denn ich kann mir vorstellen, dass sich die Freudensprünge in Grenzen hielten, wenn wieder mal 20 fehlerbehaftete Seiten von diesem Musik- und *Star Wars*-Menschen hineinflatterten.

Von meiner eigenen Warte aus würde ich gerne darüber hinaus drei Redakteure gesondert hervorheben: Da wäre zum einen Florian, mit dem ich sehr häufig in regem Kontakt stand und noch stehe – manche lustige Unterhaltung entsprang aus seinem ersten Gegenlesen der Texte. Ferner Lukas, dessen monatliche Bildersuche ich sehr vermissen werde, sowie Jannik, dessen großartige Erinnerungen an die bevorstehende Deadline immer ein freudiger und unterhaltsamer Ansporn waren.

Doch vor allem bei allen Lesern unseres kleinen Projektes möchte ich mich sehr bedanken; insbesondere all jenen, die meine teilweise etwas ausschweifenden Gedanken nachzuvollziehen versuchten, gebührt mein Dank. Vielleicht liest man sich an anderer Stelle einmal wieder, denn auch wenn ich noch keine konkreten Pläne habe, denke ich dennoch nicht, dass ich dauerhaft mit dem Schreiben aufhören werde.

[1] Heimann, Lukas. *Star Wars: Die letzten Jedi*. ÆEOLOGISMUS, Januar 2018, S. 9-10

Ayo Technology

VON FABIAN BARTHOLD, RUTH GROSSMANN, BENJAMIN HAAKE,
CHARLOTTE MERTZ UND MARIA RAVVINA

Oft hört man Songs im Radio, die eingängig sind und einem den ganzen Tag als Ohrwurm durch den Kopf schwirren. Man pfeift Melodien und singt ganze Strophen. Doch wenn es sich um einen Text handelt, der beispielsweise in einer so unbekannteren und selten gesprochenen Sprache wie Englisch

verfasst wurde, fällt es den Deutschen oft schwer, den tiefgehenden Sinn und die sprachliche Poesie der oft philosophisch und intellektuell anspruchsvollen Texte zu erfassen. Deswegen haben ein paar Hobby-Übersetzer es sich zur Aufgabe gemacht, den Song *Ayo Technology* von MILOW (youtu.be/tLNY0FRJLdM)

einmal unter die Lupe zu nehmen und dessen Texte in die deutsche Sprache zu übersetzen. Nach dem Lesen dieses Meisterwerks können wir Ihnen, verehrte Leserin und Leser, versprechen, Sie werden die Schönheit und Emotionalität des Originalwerkes noch mehr zu genießen vermögen.

Ayo Technology (Milow)

She work it girl, she work the pole
She break it down,
she take it low

She's fine as hell, she's about the dough
Doin' her thing right on the floor

Her money money she makin'
Look at the way she shakin'
Make you wanna touch her, wanna taste her
Have you lustin' for her
Goin' crazy, face it

She's so much more than you're used to
Knows just how to move, seduce you
She gon' do the right thing, touch the
right spot
Dance in your lap 'til you're ready to pop

She always ready
When you want it she want it
Like a nympho, the info
Show you where to meet her
On the late night 'til daylight
The club jumpin' if you want a good time
She gon' give you what you want

*Baby, it's a new age
You're like my new craze
Let's get together
Maybe we can start a new phase*

*This smoke's got the club all hazy
Spotlights don't do you justice, baby
Why don't you come over here?
You got me sayin'*

Ayo, I'm tired of using technology
Why don't you sit down on top of me?
Ayo, I'm tired of using technology
I need you right in front of me

In a fantasy, it's plain to see
Just how we be, you and me
Back strokin', sweat soakin'
All into my sex sheets

Ayo Technology (Übersetzung)

Sie ist Leistungsträgerin, sie macht Gymnastik,
Sie bricht sich ab und zu einen Fuß,
aber das nimmt sie nicht so schwer.

Sie ist sehr gut, sie ist über dem Teig,
Sie turnt auf dem Boden.

Sie erwirbt sehr viel Kapital.
Betrachte ihre Anmut.
Du verspürst den Drang zu Körperkontakt.
Es ist lustig mit ihr,
Ganz schön verrückt, ihr Gesicht.

Sie ist so viel gebildeter als du,
Sie weiß dich zu sezieren.
Sie macht das Richtige und findet die
schmerzende Stelle
und gibt dir hinterher Popcorn.

Sie hat Bereitschaftsdienst.
Wenn du es willst, will sie es auch,
wie eine Nymphe am Informationsschalter.
Sie zeigt dir einen Stadtplan
24/7.
Wenn du Spaß haben willst, ab mit dir in eine Hüpfburg;
Sie erfüllt dir jeden Wunsch.

*Alter, es ist ein neues Jahrtausend.
Du bist mein neues Gras.
Lass uns zusammen
ein neues Phase-10-Spiel spielen.*

*Es ist so neblig.
Meine Taschenlampe funktioniert nicht, Baby!
Warum kommst du nicht zu mir?
Du hast mich sagen.*

Ey, mein Adapter funktioniert nicht!
Warum sitzt du nicht auf meinen Schultern?
Ey, mein Drucker funktioniert nicht!
Ich muss dich jetzt an der Front sehen.

Im Phantasialand ist es nicht neblig.
Nur wir beide,
Rückwärtslooping, Angstschweiß,
das alles für 6 Euro.

When she ready to ride, I'll be ready to roll
I'll be in this bitch 'til the club close
What should I do on all fours
Now that that shit should be against the law

Different style, different move
Damn, I like the way you move
Girl, you got me thinkin' 'bout
All the things I'd do to you.

Let's get it poppin' shorty
We can switch positions
From the couch to the counters of my kitchen

Baby, it's a new age ...

Ayo, I'm tired of using technology
Why don't you sit down on top of me?
Ayo, I'm tired of using technology ...

Wenn sie bereit ist, zu fahren, rollen wir los,
bis das Phantasialand schließt.
Ich krieche auf allen Vieren aus dem Wagen,
das sollte wirklich verboten werden.

Du tanzt deinen Namen
Es ist sehr schön!
Mädel, du bist so rätselhaft.
Was soll ich mit dir tun?

Lass uns Popcorn machen!
Du musst die Mikrowelle anders einstellen.
Ich zeig dir mein Küchenzubehör.

Alter, es ist ein neues Jahrtausend ...

Ey, mein Beamer funktioniert nicht.
Warum sitzt du nicht auf meinen Schultern?
Ey, mein Mikro funktioniert ...

LEBEN

Ungeschriebene Artikel

... und lose Gedanken

VON LUKAS HEIMANN

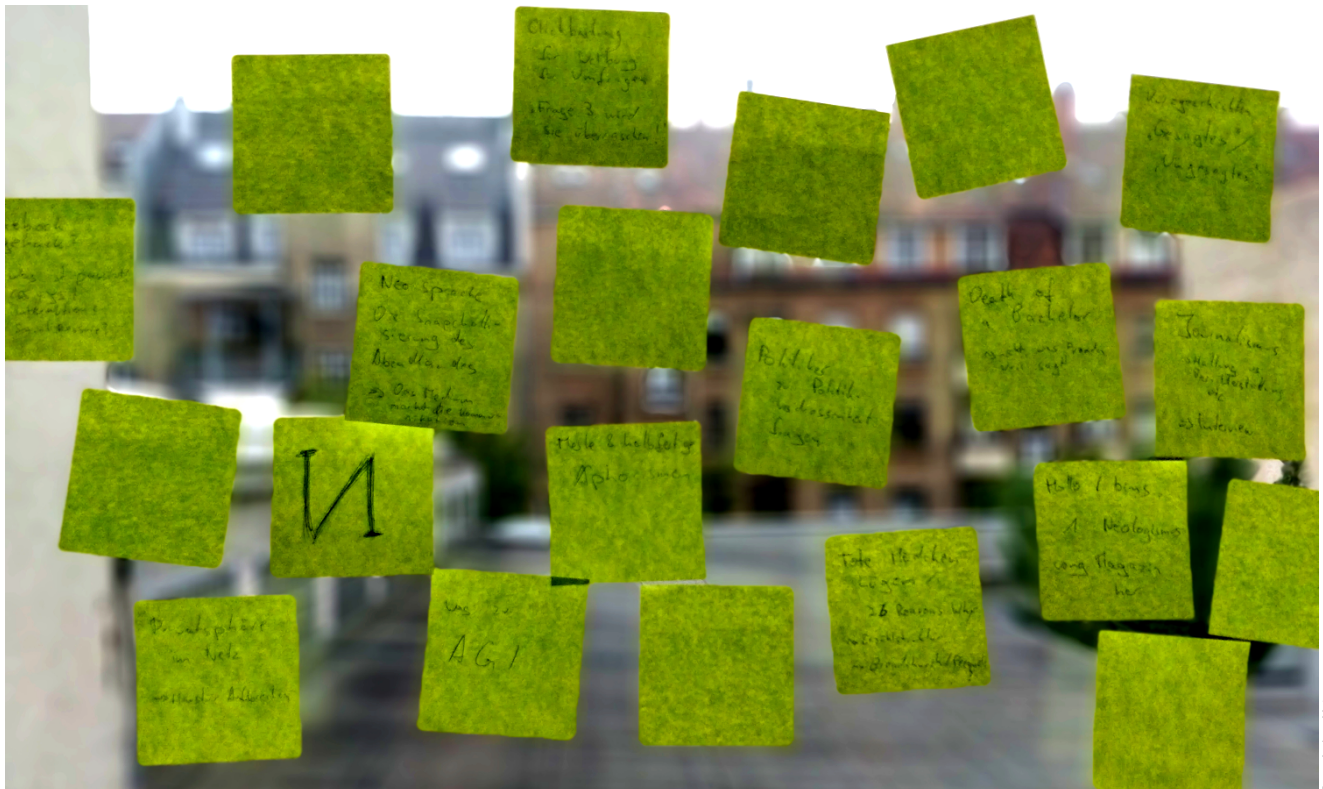


Foto: Lukas Heimann

Über die Jahre haben sich bei mir einige Ideen für Artikel angesammelt, die ich unbedingt¹ noch schreiben muss. Einige der Ideen sind dabei fast so alt wie der NEOLOGISMUS selbst. Ich möchte hier nochmal die letzte Gelegenheit nutzen, diese Ideen hinaus in die Welt zu rufen – vielleicht greife ich sie selbst irgendwann nochmal auf, vielleicht ist unerwartete Inspiration für andere enthalten, die auf meinen Ideen aufbauen können.

Ich wollte schon immer mal einen echten Journalisten zu Journalismus fragen. Wie verhält sich das mit dem Verhältnis von Neutralität zu Haltung, wie lebt es sich im Spannungsverhältnis zwischen „Lügenpresse“ und zunehmender Bedeu-

tungslosigkeit von Printmedien, zwischen Blatthaltung und Algorithmen, die ohne inhaltliche Kenntnis Beiträge prominenter platzieren, die wahrscheinlich vom Nutzer angeklickt werden, und wie sich das ganz allgemein anfühlt, in Zeiten von scheinbar stets abnehmender Aufmerksamkeitsspannen vor der Wahl zwischen Inhalt und Clickbait zu stehen.

Apropos Wahl: Ich wollte schon immer mal einen Politiker zu Politikverdrossenheit fragen. Tatsächlich schon seit fast fünf Jahren. An der Aktualität hat sich wenig geändert.

Generell wollte ich noch so viele Dinge in Form eines Artikels herausfinden: Warum funktioniert Privatsphäre im Netz anders als in der phy-

sischen Welt? Was stellen Menschen an, die schreiben, ihr „Facebook wurde gehackt“? Ich wollte aufschreiben, warum ich Poetry Slams im Gegensatz zu Science Slams für stellenweise nicht in der Lage halte, ihr eigentliches Ziel zu erreichen, und warum ich glaube, dass journalistische Beiträge in sogenannten *Tweetstorms* auf Twitter keine gute Idee sind.

Überhaupt wollte ich diskutieren, wie das Medium die Sprache verändert und damit auch die Arten von Inhalten, über die wir kommunizieren können. Ich habe sogar schon einen griffigen Titel: *Die Snapchattisierung des Abendlandes*. Vielleicht finde ich irgendwann mal die Muße, das Thema ordentlich zu recherchieren und aufzuschreiben.

¹also nie

Hoffentlich höre ich dann nicht bei exakt der Hälfte auf, wie bei meiner Interpretation des Albums *Death of a Bachelor* von *Panic! at the Disco*. Hoffentlich mache ich auch irgendwann nochmal etwas aus den vielen Textfragmenten, die in der Notiz „halbfertige Aphorismen“ gespeichert sind.

Und hoffentlich setze ich dann noch die ganzen Ideen angefangener Kurzgeschichten endgültig um: Die über den allwissenden Erzähler, der

sich seiner Allwissenheit und der damit einhergehenden Verantwortung bewusst wird und Selbstmord begeht. Die Kurzgeschichte bestehend aus zwei Briefen, in denen das lyrische Ich die gleichen Metaphern verwendet, um zwei vollkommen gegensätzliche Aussagen gegenüber den Adressaten zu tätigen. Der komplette Rest der Woche für meine Reihe „Montage“.

Natürlich werde ich nicht ganz damit aufhören, meine Gedanken ir-

gendwie niederzuschreiben. Aber ohne den NEOLOGISMUS wird so ein bisschen der (zwei-)monatige Anlass dazu fehlen.

In diesem Sinne möchte ich allen Autorinnen und Autoren danken, die mich immer wieder mit ihren Texten neu inspiriert und angespornt haben. Danke für euer Engagement und eure Zeit, Dinge aufzuschreiben, Ideen auszuformulieren und eure Meinung zu äußern. Was immer kommt – hört nie damit auf!

οἶδα οὐκ εἰδώς

Vom NEOLOGISMUS zu Sokrates und wieder zurück

VON FLORIAN KRANHOLD

Donnerstag, 27. September: Es ist einmal wieder soweit. In wenigen Tagen wird eine neue Ausgabe des NEOLOGISMUS erscheinen und ich habe die Möglichkeit, für ihn zu schreiben. Aber worüber? „Ach“, sage ich zu mir, „da fällt Dir doch bestimmt etwas ein. Du hast so viel erlebt, so viel dazugelernt, bist in so vielem schlauer und reflektierter geworden, da hast Du doch sicherlich etwas zu erzählen! Du hast so viele Möglichkeiten: Schreib etwas über Mathe oder Musiktheorie, da widerspricht Dir ohnehin keiner. Früher hattest Du bei Weitem nicht so viel Ahnung und hast dennoch darüber geschrieben. Oder über Politik. Du bist gut informiert, liest Zeitung und hast eine Meinung. Früher hast Du noch keine Zeitung gelesen, warst nicht immer auf der Höhe der Ereignisse und hast trotzdem versucht, die Welt zu erklären. Was wären das nur für scharfe Analysen, wenn Du jetzt etwas schriebest?“

Aber ich schreibe nichts. Lieber lese ich stundenlang korrektur und steigere mich in typographische Feinheiten oder L^AT_EX-spezifische Frie-meleien² hinein. Hier, so scheint es, kann ich meinen Perfektionismus ausleben. Warum sollte ich etwas zu sagen haben? Lese ich meine Artikel von früher, stelle ich fest, dass ich schon längst anderer Meinung bin.

Lese ich meine abonnierten Zeitungen, stelle ich fest, dass meine Gedanken längst schon einmal gedacht und dazu noch wesentlich wortgewandter und präziser formuliert worden sind. Was soll ausgerechnet *ich* da noch veröffentlichen? Und zu meinem eigenen Fach? Erstens liest das ohnehin niemand, aber viel wichtiger: Wenn ich hier wirklich etwas Neues gefunden hätte, würde ich doch in einem Fachjournal veröffentlichen, schließlich will ich meine Erkenntnisse mit anderen Forschern meines Spezialgebietes teilen.

So wie mir geht es womöglich vielen, die in den letzten Jahren für den NEOLOGISMUS geschrieben haben: Es scheint, als hätten wir weniger zu sagen. Aber das kann doch nicht sein! Wie können wir auf der einen Seite sowohl lebenserfahrener als auch professioneller geworden sein und uns auf der anderen Seite weniger dazu eignen, den öffentlichen Diskurs mit unseren Einschätzungen und Informationen zu bereichern?

Der scheinbare Widerspruch löst sich allerdings, wenn man die eigenen Stärken in Relation zu seinen publizistischen Ansprüchen setzt. Denn nicht nur sind wir auf der einen Seite besser geworden – wir haben auf der anderen Seite auch noch mehr noch deutlich Besseres kennengelernt. Insbesondere lernt man viele

technische Fehler, die es zu vermeiden gilt: Angefangen bei ganz banalen typographischen, orthographischen und grammatischen Feinheiten, die man (selbst als Abiturient, im Glauben, man beherrsche die deutsche Sprache fehlerfrei) bis vor Kurzem noch schlichtweg überlesen hatte, über stilistische Fallstricke wie kantige Spannungsbögen, sinnentleerte Verkünstelungen und Kitsch bis hin zu inhaltlichen Aspekten wie argumentativen Lücken, versteckten Totschlagargumenten und unreflektierten Positionen. Wer selbst veröffentlicht, macht sich angreifbar. Und je mehr man weiß, desto mehr weiß man von seiner eigenen Angreifbarkeit. Dies sorgt, zumindest bei mir, in sehr vielen Bereichen für einen positiven Perfektionismus. Es hemmt allerdings das freigeistige Schreiben immens.

Das beschriebene Phänomen ist nicht neu: Im Jahre 399 v. Chr. legte PLATON seinem Lehrer SOKRATES in seiner Apologie vor dem athenischen Volksgericht die Worte „οἶδα οὐκ εἰδώς“ (oida ouk eidos) in den Mund: Ich weiß, dass ich nicht³ weiß. Sokrates' Dialoge mit seinen Schülern zielten vor allem darauf ab, diese Erkenntnis in seinem Gegenüber zu wecken: Zu erreichen, dass sein Gegenüber beispielsweise einsieht, dass er eben nicht weiß, was Gerech-

²Anmerkung der Redaktion: q. e. d.

³Die Fehlübersetzung „nichts“ ist weitaus bekannter.

tigkeit oder was Tugend wirklich ist, und auch, dass es hierauf keine einfache Antwort geben kann. Hat man diese Erkenntnis gewonnen, ist man schon einen Schritt weiter, weil man – wissend um das eigene Unwissen – die Ambivalenz der Dinge akzeptieren kann.

Ich habe den Eindruck, das Leben an sich ist ein einziger großer sokratischer Dialog mit der Realität. Man versteht mehr, aber sieht eben auch, dass der unverstandene Teil noch viel größer ist als zuvor geglaubt.

Aber man sollte sich nicht ab-

schrecken lassen, sondern stattdessen lernen, mit der eigenen Fehlbarkeit umzugehen, auch wenn man dadurch Angriffsfläche bietet. Ein Beitrag, der rasch zu widerlegen ist, hat womöglich trotzdem seine Berechtigung, weil er eine Diskussion auslöst und ggf. bessere Argumente hervorlockt; ein stilistisch schwacher Text bietet auch die Möglichkeit zu konstruktiver Kritik und damit die Möglichkeit, dazulernen und sich zu verbessern. Diese banale Feststellung darf uns nicht durch die eigenen Ansprüche verloren gehen.

Der NEOLOGISMUS ist, wenigstens

aus dem Blickwinkel meines Lebens, in einer Zeit des $\text{o}\acute{\upsilon}\kappa\ \text{ε}\acute{\iota}\delta\acute{\omega}\varsigma$ entstanden und endet in einer Zeit des $\text{o}\acute{\iota}\delta\alpha$. Dazwischen haben wir unsere Abläufe professionalisiert und eine sehr funktionale Plattform geschaffen – allerdings fehlte am Ende der Inhalt. Aber wer weiß, vielleicht kommt ja eines Tages erneut die Zeit, in der wir, nun wissend um die Ambivalenz der Dinge, wieder mehr zu sagen haben. Vielleicht zu anderen Dingen, vielleicht in anderer Form – aber ganz sicher mit übertriebenem Perfektionismus.

KREATIV

Heimkehr nach Seriphos

VON LUKAS HEIMANN



„Es ist eine Metapher, verstehst du?“

„Bist du sicher? Glaubst du nicht, dass die Dinge nicht manchmal einfach genau das sind, was sie sind?“

Ein warmer Sommerwind weht über den Hügel.

„Ich habe schon lange nicht mehr einfach so die Sterne beobachtet.“

„Danke, dass du mit mir hier bist, ihr Leuchten zu sehen.“

Der Schöne und das Biest

Teil 4

VON CHARLOTTE MERTZ

Fortsetzung zu „Der Schöne und das Biest“ im NEOLOGISMUS 05/2018

Die zwei Gestalten stehen in der Dunkelheit des Waldes. Tom schaut fasziniert zu Mortimer hoch.

„Ihr Handwerk?“

Auf Mortimers bleichem Gesicht breitet sich ein Lächeln aus. Die Kälte um ihn herum nimmt Tom überhaupt nicht mehr wahr. Dieser Wald hat seine unheimliche Atmosphäre eingebüßt und gegen Geborgenheit eingetauscht. Die düsteren Schatten sind nun Verbündete. Mortimer zieht sorgfältig seine schwarzen Lederhandschuhe aus und verstaubt sie in seiner Manteltasche. Dann streckt er seine feingliedrige Hand aus. Unsicher starrt Tom sie an und beschließt, entschlossen nach ihr zu greifen. Als er seine eigene ausstreckt, bewegt diese sich zitternd und langsam auf die ruhige, große Hand vor ihm zu. Die Nervosität,

die er ihn diesem Augenblick verspürt, lässt sich nicht verstecken. In dem Moment, als sich die Hände berühren, greift Mortimer bestimmt die Hand des Jungen und drückt sie fest. Der nächste Moment ist berauschend und absolut überwältigend. Tom hat das Gefühl, alles Leben um ihn herum spüren zu können. Selbst das, von dem er nicht wusste, dass es hier existiert. Er hört entfernte Vögel, spürt die Würmer, Insekten, Spinnen, die um ihn herum krabbeln, die Eichhörnchen, die hastig durch die Bäume huschen, Kaninchen, die durch ihren Bau flitzen. Interessanterweise scheinen auch die Bäume ein leichtes Vibrieren von sich zu geben, fast, als lebten sie auch. Mit aufgerissenen Augen starrt Tom in das Gesicht seines Gegenübers. Dieser blickt ihn mit neugierig schiefem Blick an.

„Such dir etwas aus“, säuselt die samtene Stimme. „Wir werden jetzt üben.“

Ohne seinen Blick von Mortimer abwenden zu müssen, kann Tom alles Leben um ihn herum empfinden. Er lässt seine Wahrnehmung weiter über den Waldboden gleiten. Plötzlich spürt er ein etwas größeres Leben. Er schaut sich an dieser Stelle um. Er befindet sich auf einem grasbewachsenen Teil des Waldes, an dem die Sonne den Boden erreicht. Suchend blickt er umher. Das Leben scheint sich im Boden zu befinden. Schnell entdeckt er den Eingang zu einem Bau, dessen Gang er folgt, immer weiter in Richtung Leben. Letztlich ist er an der Quelle angekommen. Ein Fuchs, der eingerollt in seinem Bau schläft.

„Ich will den Fuchs“, entfährt es Tom.

„Komm mit“, sagt Mortimer, als er in Richtung des Fuchses losläuft.

Nun, da ihre Hände sich nicht mehr berühren, ist die Umgebung unheimlich ruhig. Schnell läuft Tom ihm hinterher. Ihre Schritte sind un-

erträglich laut in der plötzlichen Stille des Waldes. Laub raschelt, kleine Äste knicken, brechen und verscheuchen die meisten Tiere. Innerhalb kurzer Zeit, sind sie an dem Stück Wiese angekommen. Die Sonne schickt ein paar wenige Strahlen auf diese kleine Lichtung und lässt den Bereich grün leuchten.

Mortimer kommt zu einem Halt und hebt seinen Arm. Er flüstert: „Tom, wir müssen jetzt sorgfältig sein. Schau dich um und sag’ mir, was du siehst.“

„Ich sehe ... eine Lichtung. Drumherum stehen Bäume“, antwortet er ebenso leise.

„Richtig. Siehst du einen Ort, wo du dich verstecken könntest?“ Unsicher blickt Tom sich um. Die Wiese ist recht eben und hell und deswegen leicht zu überblicken.

„Vielleicht ... da, wo wir gerade stehen?“ – „Nur, wenn wir uns auch hinter dem Baum verstecken. Ich will, dass du dir möglichst viele Fluchtwege überlegst“, noch immer flüstert er, „denn wenn du fertig bist, wirst du fliehen und dich verstecken.“

Angespannt nickt Tom. Wortlos bekommt er nun die bekannte Nadel in die Hand gelegt. Mit einem Nicken dreht sich Mortimer auf dem Absatz um und verschwindet in der Dunkelheit des Waldes. Etwas zögerlich blickt Tom ihm hinterher. Leise dreht er sich wieder in Richtung der hellen Lichtung und macht einen ersten Schritt auf das blassgrüne Gras, welches sich unter seinem Schuh knisternd verbiegt. Langsam beugt er sich zu seinen Füßen und streift mit der freien Hand seine Schuhe ab. Barfuß bewegt er sich leise weiter auf den pieksigen Halmen, auf der Suche nach dem Eingang des Baus. Nach ein paar Minuten kann er ihn endlich entdecken. Der Eingang ist ein Loch in der Erde, welches sich gut in der

Wiese getarnt hatte. Skeptisch blickt er auf den schmalen Zugang. Würde er hineinkriechen müssen? Oder sollte er lieber am Eingang warten, bis es dämmerte und der Fuchs, vom Hunger getrieben, seine sichere Zuflucht verlassen würde?

Ungeduldig entscheidet er sich für die erste Variante. Mit der Nadel bewaffnet begibt er sich auf die Knie und streckt seine Arme nach vorne aus um sie durch den Eingang des Baus zu quetschen. Vielleicht ist er ja noch klein genug, um hineinzupassen. Mühsam presst er nun auch seinen Kopf in die Erde und schiebt seine Schultern Zentimeter für Zentimeter in den engen Gang hinein. Schnell wird ihm klar, dass er wohl hineinpassen wird, es ihm dann aber an Bewegungsmöglichkeiten mangelt. Vermutlich beißt der Fuchs ihm dann einfach in die Hände. Tom robbt mürrisch wieder nach hinten, um zurück in die Freiheit zu gelangen. Draußen angekommen streift er möglichst lautlos die Erde von seinem T-Shirt ab. Also würde er sich gedulden müssen. Etwas widerwillig lässt er sich auf den Boden nieder und bewacht den Bau. Schon nach wenigen Momenten übermannt ihn die Langeweile. So hatte er sich die Ausbildung wirklich nicht vorgestellt. Missmutig schaut Tom sich erneut auf der Lichtung um. Wenn nur Mortimer jetzt hier wäre. Dann könnte er wenigstens wieder seine Schönheit bewundern. Aber nein, er musst alleine stundenlang vor einem dreckigen Erdloch hocken, nur um einem blöden Fuchs die Nadel in den Kopf zu jagen. Was hatte es mit dieser Nadel eigentlich genau auf sich? Tom betrachtet den filigranen Gegenstand in seiner Hand. Dieses Instrument hatte er bereits in seiner Hand gehalten, als er damit die Ratte von ihrem Leid erlöst hatte. Vorsichtig setzt er

den Griff der Nadel auf seinen Zeigefinger auf und balanciert sie darauf. Die Nadel wirkt unheimlich fragil und leicht und strahlt zugleich eine Art Bedrohlichkeit und Bedeutungsschwere aus, die Tom nicht zuordnen kann. Die Spitze der Nadel kippt immer wieder leicht in unterschiedliche Richtungen weg, doch Tom gleicht die Bewegung geschickt mit seinem Arm und der Hand aus. Als die Nadel plötzlich herunterkippt, greift er flink nach ihr und fängt sie wieder auf. Unsicher blickt Tom sich auf der Lichtung wieder um – ob Mortimer ihn wohl beobachtete?

Für einige Minuten bleibt Tom ruhig und geduldig sitzen, mit geradem Rücken, und lauscht intensiv in den Wald hinein. Es ist jedoch absolut ruhig und so wird er nach kurzer Zeit wieder von der Langeweile überwältigt. Leise steht er auf und beginnt erneut, die Nadel auf seinem Zeigefinger zu balancieren. Diesmal hat er mehr Bewegungsmöglichkeiten und flitzt der Nadel hinterher, wenn sie wieder in unterschiedliche Richtungen kippt. Er merkt schon nach kurzer Zeit, dass ihm das Balancieren immer leichter fällt. Langsam beginnt er nun, die Grenzen seines Könnens zu testen und stellt sich während des Balancierens zusätzlich auf nur ein Bein. Als die Nadel wieder droht, Richtung Boden zu fallen, fängt er sie auf und hindert sie an ihrem Sturz. Behutsam setzt er den Griff wieder auf seinen Finger, beginnt die Übung von vorn und vertieft sich in seine Spielerei. Plötzlich hört er hinter sich ein leises Rascheln, gefolgt von einem bedrohlichen Knurren. Langsam und vorsichtig dreht Tom sich Richtung Fuchsbau.

Vor ihm steht ein roter Fuchs und funkelt ihn mit wütenden Augen an.

Fortsetzung folgt ...